ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M Doepgen-Beretz. St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 25 | St.Vith, Dienstag, den 3. März 1959 | 5. Jahrgang

Erzbischof Makarios nach Zypern zurückgekehrt

Triumphaler Empfang

NIKOSIA. Dem am Sonntag nach langjährigem Exil nach Zypern zurückgekehrten Erzbischof Makarios bereiteten die griechischen Zyprioten einen triumphalen Empfang. Von den insgesamt 420.000 griechischen Einwohnern der Insel hatten sich rund 150.000 auf dem Flugplatz von Nikosia zum Empfang eingefunden. Alle Glocken läuteten, während der Heimgekehrte durch die mit Myrten und Lorbeeren geschmückten Straßen fuhr. Zehntausende winkten mit bunten Fähnchen. Der Anführer der griechischen Zyprioten war sehr blaß und stand in einem offenen Wagen. 20 bis vor kurzem inhaftierte Mitglieder der EOKA begleiteten ihn auf Motorrädern. Unter den Persönlichkeiten, die den Erzbischof begrüßten befanden sich sein alter Vater und der britische Gouverneur der Insel, Sir Hugh Foot.

Vor dem erzbischöflichen Palais hatte die dort besonders dichte Menschenmenge die Absperrungen durchbrochen und es dauerte längere Zeit, ehe die Polizei dem Wagen des Erzbischofs einen Weg bahnen konnte. Mit besonders lang anhaltendem Beifall wurde der Augenblick begrüßt, als der Erzbischof nach 1.087 Tagen erstmalig wieder auf dem Thronsessel Platz nahm.

Später hielt Makarios eine kurze Ansprache in der er u. a. sagte: „Mine Brüder, erhebet Eure Häupter und freuet euch: Zypern ist frei!" Der Erzbischof ehrte die glorreichen Kämpfer der EOKA an deren Spitze sich General Grivas befunden hat. Er schloß mit einem Aufruf zur Verbrüderung an alle Türken der Insel.

Was den Führer der Aufständischen, General Grivas (auch Digenis genannt) anbetrifft, so soll ihm freies Geleit nach Griechenland zugesichert werden. Wie verlautet, will er aber auf der Insel bleiben und es war sogar die Rede davon, ihn zum Oberkommandierenden der zypriotischen Armee zu machen. Unter den gegenwärtigen Umständen ist es aber möglich, daß Grivas in Zypern bleibt und sich weiterhin in den Bergen versteckt hält.

Index erneut gestiegen

BRUESSEL. Der Index der Einzelverkaufspreise ist während des Monats Februar angestiegen. Gegenüber 108,73 Punkten im Januar steht er nunmehr im Februar auf108,95 Punkten.

Diese Veränderung rührt von der Erhöhung der Kartoffel- und Fleischpreise her, während die Preise für Eier und Südfrüchte gefallen sind.

Macmillan vor Beendigung seiner Rußlandreise

Doch noch Verbesserung des Ergebnisses in letzter Minute?

KIEW. In einer immer kälter werdenden Atmosphäre droht der Moskau - Besuch MacMillans zu Ende zu gehen, nachdemChruschtschow nicht auf seine Thesen des Kalten Krieges verzichtet hat.

Auf dem Bankett, das von der ukrainischen Regierung zu seinen Ehren gegeben wurde, suchte der britische Premier vor seinen letzten Besprechungen im Kreml, noch einmal die Karte der Versöhnlichkeit auszusprechen und richtet einen Appell an die Vernunft der russischen Staatsmänner. Er erklärte namentlich, die Besprechungen mit dem sowjetischen Ministerpräsidenten, hätten es ermöglicht, „die ausführlicheren internationalen Verhandlungen die nunmehr folgen müssen, auf nennenswerte Weise vorzubereiten. Ich bleibe fest überzeugt, daß die Streitfragen zwischen den Völkern durch Verhandlungen gelöst werden müssen und können. Derartige Verhandlungen müssen auf Kenntnissen beruhen, die dank eingehenden Besprechungen erworben wurden u. müssen in der ehrlichen Absicht geführt werden, zu einem Uebereinkommen zu gelangen.

Weit davon entfernt die Ergebnisse eurer Industrie zu beneiden, wünsche ich euch neue Erfolge auf diesem Gebiet.

Unsere beiden Völker haben verschiedenartige politische und wirtschaftliche Systeme. Jeder ist überzeugt, daß sein System das beste ist. Es genügt nicht den Frieden zu wollen, oder vom Frieden zu sprechen, es ist die Pflicht aller Staatsmänner für den Frieden zu wirken."

Wenn wir durch erfolgreiche Verhandlungen wenigstens einige der Streitfragen beilegen könnten, die zwischen den Nationen bestehen und wenn es uns gelingen würde die Kriegsangst zu überwinden, würden die Völker der Welt erleichtert sein", erklärte MacMillan ferner.

Zuvor hatte er die außerordentlich umfassende wirtschaftliche und industrielle Entwicklung der Ukraine anerkannt und betont. Die britische Firma Rustyft sei imBegriff für 12.5 Millionen Pfund Sterling Ausrüstungsmaterial für die riesige Autoreifenfabrik in Dnepropetrowsk zu liefern.

Diplomatische Kreise stellen sich die Frage, ob das bisher rein negative Ergebnis des Besuchs MacMillans nicht doch noch in letzter Minute etwas aufgebessert werden kann. Hierfür spricht die Tatsache, daß MacMillan bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz überraschend durch Mikojan und Gromyko, die ihm vorausgeflogen waren, begrüßt wurde, nachdem Chruschtschow seine ursprüngliche Anwesenheit durch Zahnweh entschuldigen ließ. Die Anwesenheit Mikojans und Gromykos hat scheinbar die bis dahin sehr verdüsterte Atmosphäre etwas aufgehellt. Die letzten Besprechungen zwischen MacMillan und Chruschtschow am Montag nachmittag in Moskau werdenAufschluß herüber geben.

Lage in Nyassaland weiterhin gespannt

LONDON. Wenn auch die Unruhen in der Nordprovinz von Nyassaland beendet sind, so bleibt die Situation doch gespannt. Der Flugplatz von Fort Hill ist weiterhin unbenutzbar, erklärte der Unterstaatssekretär im Kolonialamt Julian Amery im Unterhaus.

Die Regierung habe beschlossen, die Diskussionen über eine neue verfassungsmäßige Ordnung des Gebietes angesichts der Gewalttätigkeiten vorläufig nicht fortzusetzen, fügte Army hinzu und gab gleichfalls bekannt, daß der Gouverneur des Gebietes die Regierung informiert habe,Diskussionen im jetzigen Augenblick könnten neue und schwere Unruhen bewirken .Der Staatsminister im Kolonialamt, Lord Perth, werde sich, wie vorgesehen, nach Ostafrika begeben u. sich zum gegebenen Zeitpunkt auch für den Besuch im Nyassaland bereithalten, der vorerst zurückgestellt wurde.

20 Grad Kälte in der Türkei

Wolfsrudel dringen in die Vorstädte von Ankara vor

ANKARA. Die eisige Kälte die in Anatolien herrscht hat die Wolfsrudel bis in die Vororte von Ankara getrieben. Bewohner mehrer Vororte stießen auf zahlreiche Wölfe in ihren Straßen. Die Gläubigen die sich zum Gebet begeben wollten, konnten ihren Weg nur in Gruppen und bewaffnet antreten, weil die Wölfe über Nacht noch zahlreicher geworden waren.

In ganz Anatolien ist das Thermometer auf zwanzig Grad unter Null gefallen u. das Land ist von einer tiefen Schneedecke bedeckt. Im Osten des Landes sind mehrere Züge auf freier Strecke blockiert und die Reisenden müssen von Flugzeugen mit Lebensmitteln versorgt werden. Die stärkste Unruhe bei den Abergläubigen wird jedoch durch die Tatsache ausgelöst, daß im Osten des Landes der Schnee von blutroter Farbe ist.

Keine Kredite für französischen Pavillon

Der kühne Bau der Weltausstellung wird endgültig abgebrochen

PARIS. Zum Abbruch wurde der französische Pavillon auf der Brüsseler Ausstellung, der seinerzeit wegen seiner kühnen Konstruktur großes Aufsehen erregt hat, endgültig verurteilt.

Der vom französischen Architekten Guillaume Gillet erbaute Pavillon sollte auf einem Hügel von Algier als Symbol der französischen Anwesenheit neu aufgebaut werden. Wegen Mangel an Krediten ist dieses Projekt nicht durchführbar. Das Abmontieren und der Wiederaufbau hätten in der Tat 700 Millionen Franken gekostet.

Die französischen Vertreter auf der Brüsseler Weltausstellung haben bereits mit einem Altwarenhändler ein Abbruch - Abkommen abgeschlossen.

Die kommunistische Einsickerung im Nahen Osten

US-Staatssekretär Rountree fordert die Länder auf zu reagieren

MACON (Georgia). Es sei vor allem Aufgabe der Länder des Nahen Ostens selbst, Maßnahmen zu ergreifen, um sich gegen das immer stärkere Vordringen des Kommunismus zu schützen, erklärte der stellvertretende amerikanische Staatssekretär William Rountree gestern in einer Rede vor dem „Civilian Club" in Macon in Georgia. Die Vereinigten Staaten seien zwar nach wie vor fest entschlossen, die Länder des Nahen Ostens auf ihr Ersuchen hin zu unterstützen, sähen es jedoch lieber, daß diese Staaten nach eigenen Methoden ihr Schicksal gestalteten und ihre Ziele verwirklichten.

Sowjetisch - irakische Wirtschaftsverhandlungen

MOSKAU. Wie Tass meldet, nahm die vom Wirtschaftsminister geleitete irakische Delegation Besprechungen mit dem Präsidenten des Staatsplans und stellvertretendem sowjetischen Ministerpräsidenten Joseph Kuzmin auf. Sowjetische und irakischeSachverständige nahmen an den Besprechungen teil.

Professor Daels bei seiner Ankunft in Brüssel verhaftet

BRUESSEL. Bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz Melsbroeck wurde der wegen Verbrechens gegen die äußere Sicherheit des Staates im Abwesenheitsverfahren zum Tode verurteilte Professor Frans Daels von der Polizei festgenommen. Daels war kurz vor Beendigung des Krieges in die Schweiz geflüchtet. Daels wurde zunächst in das Gefängnis von St. Gilles gebracht, kurz darauf aber in ein unter Kontrolle der Justiz stehendes Krankenhaus überführt, da sein Gesundheitszustand schlecht ist.

Wird Erhard annehmen?

BONN. Während er im Urlaub war, wurde Professor Erhard, derzeitiger Wirtschaftsminister der Bundesrepublik von der CDU zum Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen nominiert. In Kreisen der CDU herrscht hierüber keine einmütige Ansicht. Wenn Erhard Bundespräsident wird, hat er praktisch nur mehr einen verschwindend geringen Einfluß auf die Politik undWirtschaft seines Landes. Außerdem wird er oft als möglicher Nachfolger Adenauers genannt. Andererseits aber sagt man, Erhard sei die einzige Persönlichkeit, welche die Kandidatur des Sozialisten Professor Carlo Schmid wirksam bekämpfen könne. Die CDU würde durch die Wahl Erhards einen ihrer besten Politiker und Wirtschaftler kaltstellen.

Ueber dieses Thema hatten Erhard und Adenauer am Samstag ein mehrstündiges Gespräch, das noch keine Klärung gebracht hat. Erhard erklärte den ihn bestürmenden Journalisten nur: „Gott sei dank könnt ihr mein Inneres nicht photographieren".

Wenig Aussicht auf Proklamierung des Krisenzustandes

Vor einer Kompromisslösung

LUXEMBURG. Der belgische Wirtschaftsminister Van der Schueren wird den Vorsitz bei der Ministerratssitzung der Montanunon führen. Die Vertreter der Hohen Behörde haben auf ihrer kürzlich erfolgten Rundreise festgestellt, daß die anderen Partnerstaaten nicht für die Proklamierung des Krisenzustandes sind.

Es wird daher angenommen, daß der Ministerrat eine Kompromißlösung ausarbeiten wird, die den belgischen Forderungen weitgehend entgegenkommen würde. So besteht die Möglichkeit, die Einfuhrquoten festzulegen, ohne den Krisenzustand auszurufen.

„Discoverer I" gab erst nach 24 Stunden Funkzeichen

Ein weiterer Erfolg der USA

VANDENBERG (USA). Vierundzwanzig Stunden warteten die amerikanischen Wissenschaftler auf ein Lebenszeichen des am Samstag abend um 22.49 Uhr belgischerZeit von der amerikanischen Luftwaffe gestarteten Satelliten „Discoverer I". Der Start verlief normal und der Raketenkörper erhob sich langsam, stieß alsdann programmgemäß die erste Stufe seinesAntriebsangregates ab, eine Thorrakete. Es war nicht festzustellen, ob der Satellit auf seine vorgesehene Bahn gebracht werden konnte oder nicht, da die Funkgeräte scheinbar nicht richtig funktionierten. „Discoverer" blieb stumm. Spät in der Nacht zum Montag wurden dann doch die erstenFunkzeichen aufgenommen und in amerikanischen Luftwaffenkreisen erklärt man, der Trabant habe normal funktioniert, er habe die notwendige Geschwindigkeit erreicht und sei nicht von der vorgesehenen Flugbahn abgewischen. ZumUnterschied mit den bisherigen amerikanischen Trabanten, überfliegt „Discoverer (zu deutsch „Entdekker") beide Pole und soll wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse übermitteln. Die Länge des Satelliten betragt 5,72 m und sein Gewicht 589,7 kg. Er besteht im Wesentlichen aus der letzten Stufe der Rakete. Im Inneren befindet sich ein Laboratorium, welches 18,140 kg wiegt. Der Trabant gibt durch Funkgeräte, falls diese nunmehr richtig arbeiten, fortlaufend Auskunft über seine Flugbahn und sein Verhalten. Er besitzt außerdem ein „infrarotes Auge", das den sichtbaren Horizont feststellen soll.

Bei diesem mit Erfolg durchgeführten Experiment handelt es sich um einen Vorversuch für später stattfindende Experimente mit Tieren oder sogar Menschen. Die nächsten „Discoverer" werden Mäuse und dann Affen mit sich führen. Diese Tiere sollen wieder heil zur Erde zurückkehren.

Start der Mondrakete erneut verschoben

CAP CANAVERAL. Der Start einer amerikanischen Mondrakete, die am Mond vorbei ziehen und dann, ähnlich wie der sowjetische Trabant, um die Sonne kreisen soll, wurde verschoben. Ursprünglich war der Versuch für Sonntag abend vorgesehen. Wie von Cap Canaveral gemeldet wird, soll der Start voraussichtlich in den nächsten Tagen erfolgen.

Rudolf ULLSTEIN

Am 26. Februar beging der bekannte Zeitungsverleger Rudolf Ullstein seinen 85. Geburtstag.

Wenn der weißhaarige, zierliche alte Herr mit seinem schwarzen Mercedes, den als Kühlerfigur die weise Eule des berühmten Berliner Verlages ziert, von Dahlem in den letzten Jahren unentwegt nach dem Druckhaus in Tempelhof hinausfuhr, fragten ihn zuweilen Freunde, warum er sich denn noch dieser Mühe unterziehe. Lächelnd antwortete dann Rudolf Ullstein: „Um die Leute zu ärgern!" Er begeht in diesen Tagen als letzter Sohn der fünf Erben des in der „schwarz-weißen Pressekunst" einst führenden väterlichen Unternehmens seinen 85. Geburtstag, und nicht alle schönen Hoffnungen und Pläne dieses Seniors, der Aufstieg und Fall eines Königreiches aus Zeitungspapier und Rotation miterlebte, dürften sich erfüllt haben.

„Als „U4" drei Jahre war, erwarb Leopold Ullstein, Papiergroßhändler aus Fürth, 1877 am Strand der Spree seine erste Zeitung, die wegen ihrer liberalen Tendenz im wilhelminischen Reich bald verboten wurde, dadurch jedoch an Beliebtheit nur gewann. Um 1890 begann dann der Siegeszug der „Berliner Illustrierten Zeitung", ab 1898 wurde die ‚Berliner Morgenpost' für 10 Pf. wöchentlich frei Haus geliefert und erst im Preis etwas erhöht, als August Scherl darum dringend bat. Ein Jahr später starb Leopold Ullstein, der Gründer-Vater. Seine Söhne führten das Werk fort: Hans als neuer Chef, Louis für Verlag und Financen, Franz in den Redaktionen, Rudolf als gelernter Schriftsetzer und Buchdrucker in der Technik und Hermann der Benjamin, in den Ressorts Wochenzeitschriften und Hauspropaganda. Das Familienvermögen konnte damals im späten Kaiserreich auf rund 22 bis 23 Millionen geschätzt werden. Mehr als doppelt soviel entfiel auf die „Annoncen-Mosses", mehr als die Hälfte auf die Konkurrenz von August Scherl, gleichfalls Berliner Zeitungsmillionär.

Die Ullstein-Brüder bauten den Verlag zügig aus. In ihrem Verlag erschien das erste Berliner-Boulevardblatt, nachdem bis 1904 der Zeitungsverkauf auf der Straße noch verboten war. Die „B.Z. am Mittag" entwickelte sich zur seinerzeit schnellsten aktuellsten Gazette Europas, die „Berliner Illustrierte Zeitung" eilte der Zwei-Millionen-Auflage entgegen. Für Prestige sorgte die „Vossische Zeitung", auf dem Lande wurde die „Grüne Post" gelesen. „Uhu" wurde das erste deutsche Großmagazin im amerikanischen Stil, mit dem seriösen Gegenstück der „Koralle". „Die Praktische Berlinerin", die „Dame", „Der heitere Fridolin" (für Kinder), „Brigitte" – , ein Jahresverdienst von rund 450.000 Mark mit Ullstein-Schnitten und Buchverlage (samt Taschenbüchern jährlich zwei Millionen Auflage, gehörten dazu. Der Jahresumsatz lag schließlich über 60 Millionen Mark.

Die Ullsteins waren parteipolitisch neutral, mit einer Ausnahme bei der Bundespräsidentenwahl (gegen Hindenburg), die ihnen sofort 100.000 Leser kostete. Scherl war inzwischen längst Kaufobjekt für den nationalistisch-konservativen -Hugenberg „Konzern" (von der Auslandswerbung bis zum Film-Ufa) geworden. Nach 1933 wurden rasch zunehmende Forderungen von den neuen Machthabern erhoben, die einen Wechsel vieler Redakteure zur Folge hatte und teilweise Verbote. Der Zwangsverkauf des Ullstein-Verlages erfolgte 1934. Zunächst war von 12 Millionen, später von sechs Millionen Mark und Jahresraten die Rede. Am Ende erhielten die fünf Ullsteinsöhne jeder angeblich 160000 Mark, in Wirklichkeit soll nach Abzug von Reichsfluchtsteuern und anderen „Gebühren" für die Emigration für jeden kaum etwas übrig geblieben sein. Rudolf Ullstein aber verließ dennoch erst 1939 die Heimat. Er schlug sich, völlig mittellos in Tag- oder Nachtschichten an englischen Drehbänken und Schleifmaschinen durch, fand gegen Ende des Krieges in einem Londoner Buchverlag eine angenehmere Beschäftigung. Bereits 1948 leitete er die ersten Maßnahmen für die Rückkehr nach Berlin und die erst im Januar 1952 erfolgende Rückerstattung des Familienvermögens ein.

Seither erschien erneut, nach großen Schwierigkeiten verschiedenster Art, „Morgenpost" und „B.Z." in Berlin, daneben die „Radio-Revue", „Brigitte" und „Bauwelt" sowie die Veröffentlichungen des Buchverlages. Beschäftigten die Ullstein-Betriebe einst 10 000 Menschen, so waren es 1956 immerhin schon wieder fast 4.000, und in Tempelhof wurde ungefähr jede zweite Berliner Zeitung gedruckt. Insgesamt jedoch brachten die letzten Jahre auch manche Enttäuschung für Rudolf Ullstein, den letzten der Söhne, unterstützt von seinen Neffen. Die Rückerstattung einer Ullstein-Druckerei in Wien stieß auf Hindernisse. Meldungen über einen Ankauf der „Welt" erwiesen sich als verfrüht, als der Hamburger Verleger Axel Springer schnell zugriff. Die neuen Hamburger „Presse-Lords gingen sogar den umgekehrten Weg nach Berlin. Dr. Gerd Buccerius („Zeit", „Stern") erwarb ein Zehntel der Ullstein-Aktien. Axel Springer („Bild", „Hör zu" usw.) sicherte sich anschließend eine Sperrminorität von 26 Prozent, erwarb zusammen mit John Jahr („Constanze", „Spiegel") außerdem die Ullstein-„Brigitte". Zeichen der veränderten Verhältnisse im Ullstein-Verlag wurde endlich im vergangenen Jahr der gemeinsam mit Axel Springer getätigte Ankauf des Firmenmantels des ehemaligen Berliner Großverlages Scherl.

Auf dem neuen Boulevard der „Zeitungen aktuellen Typs" weht ein scharfer Wind, dem die Pioniere von gestern nicht immer gewachsen sind. Der nunmehr 85-jährige Rudolf Ullstein hat das als Vorsitzender des Aufsichtsrates der Ullstein AG und als von der Pike an erfahrener Fachmann anerkennen müssen. Das Hauptproblem aber war und ist wohl „zeitungspolitischer Natur". Wenn 1932 in Berlin 110 verschiedene Tageszeitungen auf sechs Millionen Auflage kamen gegenüber 1955 etwa 33 Erscheinungstitel mit 1,4 Millionen, so spiegelt diese Entwicklung den Verlust der Metropolenstellung und des Hinterlandes nur zu deutlich. Hamburg dagegen steigerte seine exportierende Zeitungs-Aktivität im gleichen Zeitraum von 31 Erscheinungen mit 0,9 Millionen auf 33 mit 3,7 Millionen Auflage. Eine ähnliche Umschichtung erfolgte bei den Wochenzeitschriften. – Rudolf Ullstein kann als Zeuge und Opfer politisch-publizistischen Veränderungen diese Wandlung nur mit der Weisheit seines Alters quittieren, mit Ehrenämtern und Auszeichnungen bei den Berliner Graphikern, der deutschen Sportpresse dem Tennisclub „Rot-Weiß" und den motorisierten Freunden des A. v. D. Er übt dabei die Zurückhaltung eines Kavaliers alter Schule.

Die Differenzen um Südtirol

Wien enttäuscht über den „italienischen Nationalismus". – Ernstes diplomatisches Geplänkel mit Rom

Daß das als lebenslustig und künstlerisch beschwingt proklamierte italienische Volk keinen Spaß versteht, wenn es um seine patriotischen Gefühle geht, ist bekannt. Die Unzahl der romantischen Kriegerdenkmäler mit ihren meist pathetischen, anklagenden Inschriften südlich der Alpen spricht für sich. Vielleicht ist auch das der Grund dafür, warum sich die vielen Millionen Italiener gegenüber den rund 225.000 deutschsprachigen Südtirolern so wenig großzügig verhalten, warum sie sie mit allen Mitteln in ihrer eigenen Heimat zu unterwandern, zu majorisieren und zu entnationalisieren trachten. Die Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien, sonst durchaus nicht von Problemen belastet, leiden seit vielen Jahren daran. Was aber die Italiener in den letzten Wochen aufführen, unmittelbar vor der großen „Landesfeier" zur 150. Wiederkehr des Todestages von Andreas Hofer, beginnt selbst dem allzugutmütigen und laxen Ballhausplatz zuviel zu werden. Man spricht in diesem Zusammenhang sogar schon von einem drohenden Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien.

Es begann damit, daß die drei Südtiroler Politiker Dr. Magnago, Benedikter und Dietl nach Wien fuhren, um in einem offiziellen Gespräch mit der österreichischen Bundesregierung gegen den Versuch der Italiener zu protestieren die Wohnbaupolitik der Stadt Bozen zentral von Rom aus zu lenken und damit die schon bisher betriebene Unterwanderungspolitik kraß zu verschärfen. Von den Italienern wurde ihnen dies als Hochverrat (!) ausgelegt, und einige Neofaschisten erstatteten auch prompt die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft. Dies fiel mit einer italienischen Regierungskrise zusammen, die sich rasch als Parteikrise der Christlichen Demokraten entpuppte. Und die neue italienische Regierung Segni, die inzwischen gebildet wurde stützt sich zum Unglück ausschlielich auf die Rechtsparteien, wobei der Umstand, daß eben jener Pella wieder Außenminister wurde, mit denen sie schon die schlimmsten Erfahrungen gemacht hatten, die Südtiroler nichts Gutes ahnen ließ.

Es zeigte sich nur bald, daß diese Befürchtungen berechtigt waren, denn als am 16. Februar der Tiroler Landeshauptmann Tschiggfrey die Brennergrenze überschreiten wollten, um an der Südtiroler Landesfeier teilzunehmen, schickte man sie, nachdem man sie stundenlang hatte warten lassen, kaltblütig wieder zurück. Wie sich bald herausstellte, handelte es sich dabei nicht etwa um ungerechtfertigte Uebergriffe lokaler Stellen, die Anhaltung erfolgte vielmehr auf Grund einer Verfügung der italienischen Regierung, nach der offiziellen Einreise zu der am Donnerstag eröffneten 150-Jahr-Feiern des Tiroler Freiheitskampfes zu verweigern ist. Bundeskanzler Raab unterrichtete am Dienstag den österreichischen Ministerrat von einer diesbezüglichen Mitteilung der italienischen Regierung. Der Ministerrat stellte, diesen Bericht zur Kenntnis nehmend fest, daß hierin ein äußerst unfreundlicher Akt Italiens zu erblicken sei und beschloß, dementsprechende diplomatische Schritte zu unternehmen.

In seiner Sitzung am Mittwoch zeigte der österreichische Nationalrat daraufhin sehr eindringlich, daß alle politischen Kräfte des Landes geschlossen hinter den berechtigten Forderungen der Südtiroler stehen. Alle vier im österreichischen Nationalrat vertretenen Fraktionen richteten eine gemeinsame Anfrage an Außenminister Ing. Figl nach dem Stand der Verhandlungen über Südtirol. In der Anfrage wird auch die baldigste Abgabe eines Berichtes darüber verlangt. Nach Erwähnung der Anhaltungen an der Grenze wird auf die unhaltbare Lage der deutschsprachigen Bevölkerung Südtirols verwiesen. Die Tiroler Landesregierung beriet ihrerseits darüber, wer Nordtirol bei den Feiern in Südtirol vertreten solle. Eine sogleich unternommene diplomatische Demarche in Rom in dieser Angelegenheit bleibt ergebnislos, worauf die Tiroler Landesregierung in einer weiteren Sondersitzung gegen diesen Akt der Willkür leidenschaftlich protestierte. Das Einreiseverbot, vor allem, soweit es sich gegen die Person des Tiroler Landeshauptmannes richtete, wurde als offensichtliche Beleidigung des gesamten Tiroler Volkes bezeichnet.

Am Donnerstag erfuhr die Krise um Südtirol dann eine weitere krasse Verschärfung. Auf Grund der Abweisung der diplomatischen Demarche durch Außenminister Pella hat sich die österreichische Regierung entschlossen, den gesamten Notenwechsel mit der italienischen Regierung in dieser Frage zu veröfftentlichen. Am Ballhausplatz will man sich außerdem diesen Affront nicht bieten lassen und erwägt die Abberufung des österreichischen Botschafters in Rom Loewenthal-Chlumetzky. Außer den beiden Tiroler Politikern verhinderten die Italiener außerdem die Einreise der Exl-Bühne, eines Aufnahmeteams des österreichischen Rundfunks und eines solchen des österreichischen Fernsehens nach Südtirol.

Gegen die große „Landesfeier" im Reichsrieglerhof am Bozner Guntschnaerberg die den Auftakt zu den Andreas Hofer-Feiern in ganz Tirol bildet, setzten die Italiener sofort massive Schikane in Szene. Sie verboten das Hissen von Tiroler Fahnen. Sie beschlagnahmten die Plakate der Tiroler Volkspartei, und sie verlegten schließlich ein gewaltiges Aufgebot von Carrabinieri und Polizei nach Bozen. Kriminalbeamte in Zivil notierten die Nummern jener Autos, die zum Reichsrieglerhof hinauffuhren. 93 Südtiroler Bürgermeister und alle Südtiroler Abgeordnete hatten sich eingefunden. Landeshauptmann Ing. Pupp bedauerte in seiner Ansprache das Fehlen der Vertreter Nordtirols, denen die italienische Regierung, „in einem Akt, der fern ist von jeder europäischen Gesinnung und für den Unfreundlichkeit die mildeste Bezeichnung ist", die Einreise verwehrt habe. Er verlas dann ein Telegramm des Nortiroler Landeshauptmannes, in dem dieser ihm die Grüße aller Einwohner Nord- und Osttirols übermittelte und der Hoffnung Ausdruck gab, es werde der Tag nicht mehr fern sein, an dem „es jedem Europäer möglich sein wird, das Gedenken an die Freiheitskämpfe zu feiern."

Ein weiteres Telegramm hatte der italienische Regierungskommissar in Bozen geschickt, der bedauerte, infolge „dienstlicher Verhinderung" an der Feier nicht teilnehmen zu können.

Am Abend des Donnerstag fuhr eine lange Autokolonne nach St.Leonhard im Passeiertal, um am Sandwirtshof, dem Heimathaus Andreas Hofers eine Reihe von Kränzen niederzulegen. Italienische neofaschistische Jugendverbände wurden von dem starken Polizeiaufgebot an Störversuchen gehindert. Am Freitag nahmen die Führer der Südtiroler Volkspartei an der Andreas Hofer-Feier im Innsbrucker Landestheater teil. In seiner Unterredung mit Botschafter Loewenthal soll sich der italienische Außenminister Pella übrigens über den „Ton" der österreichischen Presse beschwert haben.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Die Geschichte vom Erdöl

III. Endlose Ströme - Rotierende Bohrer

Fortsetzung

„Oel ist dort, wo du es findest"

Die ersten Oelprospektoren, die vor nunmehr einhundert Jahren die Jagd auf das „flüssige Gold" begannen, waren noch ganze Individualisten. Um den Punkt festzulegen, wo sie ihre Bohrung ansetzen wollten, ließen, sie in der Regel den Zufall in Form von in die Luft geworfenen Münzen oder Hüten entscheiden. Wo die Münze niederfiel, dort wurde der Bohrer angesetzt. Die Prospektoren von heute dagegen kommen mit einer großen Zahl wissenschaftlicher Geräte angerückt, die ihnen schon sehr genau zu sagen vermögen, wo es sich lohnt, nach Oel zu bohren, und wo nicht. Ob sie allerdings an dem Punkt wirklich Oel finden werden, den die wissenschaftlichen Geräte eingekreist haben, das vermögen auch sie erst dann zu sagen, wenn der Meißel sich bereits einige tausend Meter in den Boden hineingefressen hat. „Oel ist dort, wo du es findest". Diese alte Pionierweisheit gilt auch heute noch bei den Oelsuchern.

Die Jagdgründe der Oelmänner von heute sind die großen Binnenseen und Uferbänke prähistorischer Zeiten. Myriaden von Pflanzen und Tieren lebten in diesen Gewässen, starben ab und sanken schließlich auf den schlammigen Meeresboden, wo sie für Millionen Jahre ruhten und mit der Zeit von Sand und Geröllmassen überdeckt wurden. Unter starkem Druck verwandelten sich diese verwesenden Tiere und Pflanzen dabei in winzige Gas- und Oelkügelchen. Die mineralhaltigen Rückstände dagegen wurden zu Kalk-, Sandstein- und Schieferschichten geformt – jene weichen und porösen Gesteinsmassen, die das unterirdische Versteck für das Oel bilden.

Die kleinen Oelkügelchen wurden dann von unterirdischen Wasserströmen durch die schwammigen Gesteinschichten gepreßt, Trafen diese Ströme dabei auf undurchlassige Gesteinsschiten, so sammelte sich das Oel dort an. Häufig ist das Oel jedoch auch in den sogenannten Gesteinsdomen zu finden – jenen Hohlräumen, die sich in den unterirdischen Gebirgsschichten durch ungeheuere Druckeinwirkungen ausgebildet haben. Wenn daher der Bohrmeißel durch das brüchige Gestein an der einen Stelle durchbricht, so kann er auf Oel treffen, während er einige Meter weiter nach links oder rechts ins „Leere" stößt.

In einer Hinsicht jedoch ist das Oel heute weitaus schwieriger zu finden als früher: Da die flachen Erdschichten in zwischen weitgehend ausgebeutet worden sind, müssen die Oelmänner heute im Durchschnitt bis zu einer Tiefe von 4500 Fuß (1350 m) vorstoßen, das sind 1000 Fuß (300m) tiefer als vor noch 10 Jahren. Im moorigen Flußdelta des Mississippi haben sie dabei schon eine Bohrung bis auf 7661 Metern und in Texas sogar bis auf 7290 Metern niedergebracht .Drake dagegen stieß damals schon nach etwas über 20 Metern auf Oel. Inzwischen hat sich aber die Oeljagd von Pennsylvanien aus auf fast alle amerikanischen Bundesstaaten ausgedehnt. Selbst in den Küstengewässern von Kalifornien,Louisiana und Texas stehen heute die großen Bohrgerüste auf schwimmenden Inseln verankert. Viele Geologen vertreten übrigens die Ansicht, daß unter den amerikanischen Küsten mehr Oel ruht als unter dem gesamten Festland – eine Behauptung, die allerdings noch der wissenschaftlichen Bestätigung bedarf.

Aber nicht nur auf neue, auch auf die alten, häufig schon längst vergessene Erdölfelder sind heute die Augen der Oelmänner gerichtet. Die ersten Erdölquellen wurden seinerzeit nämlich nur zu einem ganz geringen Teil ausgebeutet. In der Regel verblieben 80-90 Prozent des Oels in der Erde. Aus diesen Quellen aber, die früher als „trocken" abgeschrieben wurden. holt man heute noch viele Mililonen Faß Oel.

Oelquellen werden „gemolken"

Die unterirdischen Oellager kann man mit einer fest verschlossenen Flasche vergleichen, in der sich mit Kohlensäure versetztes Wasser befindet. Die Flasche bilden dabei die felsigen Lagerwände, die Kohlensäure die sich teilweise innig mit dem Erdöl vermischten Gasbläschen. „Entkorkt" nun der Bohrmeißel ein solches Lager, so entsteht für die Gase praktisch ein Ventil, durch das sie entweichen können, wobei sie das Oel mitreißen. Läßt man nun das Oel ungehindert aus dem Bohrloch laufen, so würde sich der Druck allmählich vermindern und schließlich so schwach sein, daß kein Oel mehr emporgedrückt wird. Ohne das verdünnende Gas wird nämlich das Oel so zähflüssig, daß es selbst mit Hilfe von Pumpen nicht mehr gehoben werden kann. Die ersten Oelbohrer in den USA bauten in diesem Stadium dann gewöhnlich ihrer Gerüste ab.

Erst im Jahre 1911 trat hier dergroße Wandel ein; einige Oelmänner entdeckten damals rein zufällig, daß eine „sterbende" Quelle wieder zu neuem Leben erweckt werden kann, wenn Wasser in das unterirdische Lager gepumpt wird. Diese Entdeckung rettete damals das bekannte Bradford Oelgebiet in Pennsylvanien vor dem vorzeitigen Ruin. Mit Hilfe der Wasserflutung konnten hier noch für Jahre 25 000 bis 30 000 Faß Oel pro Tag aus der Erde geholt werden.

Auchheute noch gehört das Wasser zu den Hauptwaffen der Oelmänner, um den Verlust des natürlichen Druckes in den Oellagern auszugleichen, und häufig gelingt es ihnen sogar mit Hilfe von Preßluft oder Gas, die Erträge von „sturen" Quellen zu verdoppeln und zu verdreifachen. Ein neues Verfahren besteht darin, die Oellager auf elektrischem Wege anzuzünden. Durch die dabei entstehende Hitze wird das schwere Erdöl in leichtes Erdöl und Oelkohle „gecrackt". Die Kohle verbrennt, während das Oel durch die Rohrleitung nach oben gedrückt wird.

Die gleichen Technikern können auch bei sogenannten „faulen", das heißt neu erbohrten Quellen angewendet werden, die einen zu geringen natürlichen Druck aufweisen. In der Fachsprache heißen diese Quellen „Strippers" – deshalb so genannt, weil aus ihnen das Oel genau so schwer herauszuholen ist, wie bei einer störrischen Kuh die letzten Tropfen Milch. Die Leistung eines einzelnen „Strippers" ist zwar nicht besonders hoch, aber alle zusammen bringen heute doch immerhin rund ein Fünftel der amerikanischen Oelförderung auf. Sieben von zehn Quellen in den USA sind „Strippers", das heißt Quellen mit einer Tagesleistung von weniger als 10 Faß.

Von Henry W. Martin

Fortsetzung folgt

Meine Tochter ist eitel!

„Meine Tochter ist so eitel", jammern manche Mütter. Dann macht es mir besonderes Vergnügen, zu sagen: „Oh, wie nett!" Die Mütter sehen mich dann so an, als ob ich vom Mond käme und keine Ahnung hätte. Dabei habe ich schon eine Ahnung, denn ich habe selbst Töchter und ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie es war, als ich selbst eine Tochter war. Ich meine es auch ernst, wenn ich sage, es sei nett. Es ist jetzt nur Aufgabe der Mutter, die Eitelkeit in die richtige Form zu bringen.

Das Mädchen muß wissen, daß „hübsch aussehen" in erster Linie Sauberkeit und Ordnung bedeutet. Bei einer unordentlichen Frisur und schmutzigen Fingernägeln kann das schönste Kleid nicht wirken. Weiter ist es wichtig, dem Mädchen zu erklären, welche Kleidung zu welcher Gelegenheit gehört. Oberster Grundsatz ist: desto hübscher wirkt es.

Wenn es Ihnen gelungen ist, diese Grundsätze Ihrer Tochter mitzugeben, ist eigentlich alles getan. Die „Eitelkeit" wird dann nur mehr darin bestehen, möglichst vorteilhaft auszusehen. Ist das eine Sünde? Sie wird vor dem Spiegel stehen, um ihr Haar in Ordnung zu bringen – das soll sie auch. Es ist nämlich so: zuviel vor dem Spiegel stehen nur jene jungen Mädchen, die unsicher sind. Wenn die Tochter aber weiß: das Kleid paßt, die Frisur ist in Ordnung, dann wird sie es gar nicht für nötig halten, dauernd in den Spiegel zu schauen.

Darum: lassen Sie das Kind bei der Wahl seiner Kleider mitreden. Dann hat es mehr Freude daran. Lehren Sie Ihre Tochter rechtzeitig, wie man Kleider pflegt, damit sie lange gut aussehen. Beweisen Sie ihr dadurch, daß es nicht notwendig ist, viele Stücke zu besitzen, sondern nur wenige, aber tadellos gepflegte.

Nach

AUS U

Nächtliche-

...armel Jungfrau der Arm

...nächste nächtliche Männ...
...ng findet in der Nacht ...
...den 5. März auf Freitag
...statt.

...Monat März sollen wi...
...Für die allgemeinen unc...
...liegen des Heiligen Vater
...ie Anliegen des Heiligen
...so groß sein, daß man a...
...ne, wollte man die alle a...
...ders in der heutigen Zeit.
...an die hungernden Völ...
...t, wenn ein drittel der
...tzig Prozent, ja man sp...
...fünfundachtzig Prozent
...verbraucht? und die ander...
...ler Menschheit sich im Hö...
...nzig Prozent der Weltgüt...
...sen? und wie selten trifft
...drittel, die so viel verbra...
...riedenen Menschen an?
...Wie viele, viele Kinder ster...
...Hungertod? in den unt...
...Ländern. Wie viele Mensc...
...ettet werden vom Aussatz
...ansteckenden Krankheite...
...was bei uns verprahlt

Künstliche Z...

Dentofix hält sie fest

...tofix bildet ein weiches, ...
...sen, hält Zahnprothesen so
...herer und behaglicher, so
...voller Zuversicht essen, ...
...und sprechen kann, in vi...
...so bequem wie mit natür...
...Dentofix vermindert d...
...t des Fallens, Wackelns
...ens der Prothese und ve...
...ndreiben des Gaumens. D...
...t alkalisch, verhindert aud...
...geruch. Nur 34 Franken.
...nigung und Pflege Ihrer P...
...ieht zweckmäßig durch da...
...Dentotixin - Gebissreinigu...
...Apotheken und Drogerien

...er Gemsjäger vom Bernin...

...nan v. Otfried von H...

Copyright by: Augustin ...
...it. Verlag: „Der Zeitungs...
...Überbach am Neckar (...

...Bienenhonig?"
...Willst amal schmecken, Na...
...er Mann öffnete den Deckel
...nd schob einen Blechlöffel h...
...it Honig wieder herausbra...
...nd auch der Schaffner d...
...eckte etwas von seinem F...
...a gueter Honig."
...lös will i meinen."
...d dann sprachen sie alle
...enzucht und über die B...
...Winter.
...Rheineck lachten die Fahr...
...r zu und der Schaffner h...
...t eine Büchse mit gutem
...Tasche. Um zehn Uhr
...enz der Dampfer nach de...
...n Lindau hinüber. Der Hon...
...te doch wohl mit dem ...
...nicht einig geworden s...
...ar mit der Bahn nach Breger...
...ren und tappte nun lang...
...le zum Dampfer.
...blieb stehen. Da waren so v...
...en! Gendarmen, die jeden
...genden mit scharfen Augen...
...Einen Augenblick überlegte ...
...n schritt er gleichmütig weite...
...nen der Gendarmen heran...
...rüßi! Ist das wohl das D...
...Lindau?"
...t scho recht, mußt di aber ...
...in, dieser Mann mit der Ho...
...durchaus keine Aehnlichk...
...entsprungenen Mörder, der
...aus Chur telefoniert hatte...
...entsprungen war. Gewiß n...

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Nächtliche-Männer-Sühneanbetung

armel Jungfrau der Armen und in Montenau im Missionshaus St. Raphael

nächste nächtliche Männer Sühneanng findet in der Nacht von Donnersden 5. März auf Freitag den 6. März statt.

n Monat März sollen wir erstens be- Für die allgemeinen und besonderen iegen des Heiligen Vaters.

ie Anliegen des Heiligen Vaters wer- so groß sein, daß man an kein Ende e, wollte man die alle aufzählen, beders in der heutigen Zeit. Denken wir an die hungernden Völker. Ist es t, wenn ein drittel der Menschheit zig Prozent, ja man spricht schon fünfundachtzig Prozent der Weltgüverbraucht? und die anderen zweidritder Menschheit sich im Höchstfalle mit nzig Prozent der Weltgüter begnügen sen? und wie selten trifft man dem eidrittel, die so viel verbrauchen einen iedenen Menschen an?

Vie viele, viele Kinder sterben jährlich Hungertod? in den unterentwickelLändern. Wie viele Menschen könnten ttet werden vom Aussatz oder andeansteckenden Krankheiten, mit dem d was bei uns verprahlt wird? Im Angesicht dieser ungerechten Verteilung wie muß da das Herz des Heiligen Vaters betrübt sein? denn so etwas muß zu gewaltigen Spannungen führen. Helfen wir durch Gebet und Opfer mit, daß es nicht zu Auseinandersetzungen kommt.

Die zweite Gebetsmeinung des Heiligen Vaters lautet: Daß die Kirche in Afrika angesichts ihrer drängenden Aufgaben viele Helfer finde.

Ueber Afrikas Zukunft entscheiden nicht Rohstoffe, sie mögen in die Waagschale fallen, wie Uran, Oel, Holz, Kupfer. Aber man braucht den Reichtum Afrikas, darum muß man mit seinen Menschen in Verbindung bleiben

Der Afrikaner ist bildungshungrig geworden. Was wird nun das entscheidende sein? Damit wird die Frage nach der Zukunft Afrikas zur Missionsfrage und wie sind die Zukunftsaussichten missionarisch gesehen.

Manche Teile Afrikas sind blühende Christengemeinden geworden. Aber mit zirka fünfzehn Prozent Christen in Afrika bleibt noch vieles zu tun. Bis jetzt sind die Erfolge, kaum dem Eifer der Christenheit zuzuschreiben. Mit einem Minimum an Personal haben die Missionare es geschafft und mit weniger als einem Minimum an Existenzmittel, wogegen bei uns alles fast in übertriebenem Maße auf fast allen Gebieten verwandt wird.

Das Personal muß zahlreicher werden. Die Ausbildung muß qualifizierter sein. Mit anderen Worten, wir müssen zur Mission im großen Stil antreten. Wie tritt die Gegenseite an? kein Geld wird gescheut, das Personal ist viel zahlreicher und viel besser geschult und ausgerüstet.Sie nagen nicht am Hungertuch, wie viele Missionare, sondern können reichlische Geschenke machen. Immer wieder betet die Kirche: All ihr heidnischen Völker, lobpreiset unseren Herrn und Gott. Anbeten soll Ihn alle Welt. Dieser Ruf der Kirche ist das Bekenntnis zu ihrem Lebensprogramm als Weltkirche.

Helfen wir auch hier wieder durch Gebet und Opfer, daß die drängenden Aufgaben vom Christentum in Afrika vom Christentum bewältigt werden.

Im Karmel Jungfrau der Armen in Bütgenbach:
9-11 Uhr: Büllingen, Honsfeld, Hünningen, Mürringen;
11-1 Uhr: Bütgenbach, Berg, Weywertz;
1-3 Uhr: Elsenborn, Nidrum, Wirtzfeld;
3-5 Uhr: Heppenbach, Möderscheid.
Im Missionshaus St. Raphael in Montenau
9-11 Uhr: Für alle.

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester!

tofix bildet ein weiches, schützendes en, hält Zahnprothesen so viel fester, erer und behaglicher, so daß man voller Zuversicht essen, lachen, nieund sprechen kann, in vielen Fällen so bequem wie mit natürlichen Zähn Dentofix vermindert die ständige ht des Fallens, Wackelns und Rutns der Prothese und verhütet das dreiben des Gaumens. Dentofix ist t alkalisch, verhindert auch üblen Geeruch. Nur 34 Franken. **Wichtig ! !** igung und Pflege Ihrer Prothese geht zweckmäßig durch das hochwerDentotixin - Gebissreinigungspulver. Apotheken und Drogerien erhältlich.

Kolonial-Lotterie

Ziehung vom 1. März

Untenstehend die Resultate der 3. Ziehung, welche stattgefunden hat, am vergangenen Samstag in LIERRE.

	Nummern endend mit	Gewinne
0	0	200
	60680	25 000
	21020	25 000
1	80211	50 000
	44611	50 000
	93571	100 000
	318691	500 000
2	1652	5 000
	52352	25 000
	10812	25 000
	06152	25 000
	13022	50 000
	287962	2 000 000
3	08653	25 000
	48493	25 000
4	564	1 000
	9374	2 500
	2034	5 000
	7154	10 000
	86374	25.000
	45084	100.000
	15844	500.000
5	35	500
	6095	2500
	5895	2 500
	5475	5 000
	08965	25 000
6	81376	25 000
	93766	25 000
7	567	1 000
	9297	2 500
	4787	5 000
	95517	25 000
	192727	1 000 000
8	3118	5 000
	9998	10 000
	42878	25 000
	31128	50 000
	37548	100 000
9	3219	2 500
	4109	2 500
	16179	25 000
	99979	100.000
	388859	3 000 000

MITTEILUNGEN DER VEREINE

Rapido Fahrradclub St.Vith

Erste Trainingsfahrt am Sonntag den 1. März 1959

Am Start 8 Fahrer – 2 Entschuldigt durch Krankheit
Jodocy Johann und Treinen Johann Oudler, Hockertz Michel, Sascheid, Schmitz Leo Grüfflingen, Schleck Edi und Jost Rene Büllingen, Gomis Charles und Serwais Walter Malmedy.

Der Start war für 14 Uhr vorgesehen, aber wegen Raddefektes verschoben worden. Gleich nach der Stadtdurchfahrt fuhren die Fahrer mitbeachtlichem Tempo los – Jodocy und Jost behaupteten sich von Anfang an. Die ersten 21 Km wurden in 44 Minuten zurückgelegt. 33 Km in der Stunde und die gesamten 51 km in 1 Stunde 44 Minuten.

Infolge von Fahrradschäden verloren einige kostbare Minuten und konnten somit Ihre volle Leistung nicht zeigen.

Was für die erste Trainingsfahrt eine beachtliche Leistung darstellt. Die Fahrt führte von St.Vith,-Rodt-Poteau-Vielsam-Salmchateiau. Beho-Aldringen-Espeler-Oudler-Grüfflingen-St.Vith .

Am Ziel in St.Vith erschien als erster Jodocy Johann vor Louis und Hockertz, Treinen usw.

Alle Fahrer werden nun bei gutem Wetter ihr Training weiter steigern um beim nächsten gemeinschaftl. Training in noch besserer Form zu erscheinen.Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß dieses Training am Sonntag dem 15. März auf folgender Strecke stattfindet: St.Vith-Amel-Büllingen -Losheimergraben - Losheim-Manderfeld-Schönberg-St.Vith.

Auf dieser ersten Trainingsfahrt wurde festgestellt, daß das Interesse der Bevölkerung sehr rege war und unseren Vermutungen entsprach.

Versammlung der Möhnen

ST.VITH Am morgigen Mittwoch, dem 4. März findet eine wichtige Versammlung der KG Möhnen im Lokale B. Kesseler statt. Es soll über die Teilnahme am Mittfastenzug in Stavelot beraten werden, der am kommenden Sonntag stattfindet. Alle Möhnen werden dringend gebeten, auf dieser Versammlung zu erscheinen.

Sportfreundschaft zwischen Prüm und Salmchateau

Einer deutschen Zeitung entnehmen wir folgende Notiz über die Anknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zwischen dem Prümer Fußballverein und dem von Salmchateau. Ein bestimmt nachahmenswürdiges Beispiel.

PRUEM. Wie schon berichtet, sind zwischen dem „Royal Club Sportive Salmienne" in Salmchateau und des Sportverein Prüm Verbindungen angeknüpft worden, die nunmehr zu einer ersten festen Abmachung gegenseitiger Fußballtreffen geführt haben. Am Dienstagabend wurde in Salmchateau vom zweiten Vorsitzenden des SV Prüm und dem belgischen Clubvorstand ein erstes Sporttreffen für Sonntag, 31. Mai, in Salmchateau vereinbart. Ein Pokal, der von beiden Vereinen gestiftet wurde und in Deutsch und Französisch beschriftet ist, wird bei diesem Treffen ausgespielt.

Die Anregung zu dieser engen freundschaftlichen Bindung zwischen den beiden Vereinen ging vom Präsidenten des belgischen Clubs in Salmchateau, Mr. Lomry, aus der als Mitglied des Eifel-Ardennen-Ausschusses im Jahre 1957 bei den Eifel-Ardennen-Tagen in Prüm weilte. Derartige sportliche Treffen werden von dem Eifel-Ardennen-Komitee angestrebt und wurden auf anderer Ebene bereits verwirklicht

Salmchateau ist kleiner als Prüm. Der belgische Fußballklub spielt zwei Klassen höher als die Prümer Mannschaft und hat in der dortigen Fußballdivision einen guten Ruf. Der Sportaustausch bringt daher für Prüm manche freundschaftliche Beziehung, die damit über die Grenzen hinweg möglich wird.

Die Prümer Mannschaft des Sportvereins wird zu einem ersten Pokalspiel am 31. Mai in Salmchateau erwartet. Wie der Präsident Lomry mitteilte, sind jährlich Spiele wechselweise in Prüm und Salmchateau vorgesehen. Ergänzend sei noch berichtet, daß in dem großen Festzug in Prüm vor zwei Jahren auch der Musikverein von Salmchateau mitwirkte, der allgemein Anklang fand.

Prophylaktische Fürsorge

ST.VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am MITTWOCH, dem 4. März 1959, von 10.00 bis 12.00 Uhr, Neustadt, Talstraße.

Dr. Grand, Spezialist

er Gemsjäger vom Berninapass

an v. Otfried von Hanstein

opyright by: Augustin Sieber it. Verlag: „Der Zeitungsroman" berbach am Neckar (Baden)

rtsetzung

n Bienenhonig?"
Willst amal schmecken, Nachbar?"
r Mann öffnete den Deckel der Kand schob einen Blechlöffel hinein, den it Honig wieder herausbrachte. Nun d auch der Schaffner dabei und ckte etwas von seinem Finger.
t a gueter Honig."
ös will i meinen."
d dann sprachen sie alle vier über Bienenzucht und über die Bienenpflem Winter.

Rheineck lachten die Fahrgäste einr zu und der Schaffner hatte vert eine Büchse mit gutem Honig in er Tasche. Um zehn Uhr ging von enz der Dampfer nach dem bayeriLindau hinüber. Der Honighändler e doch wohl mit dem Kaufmann nicht einig geworden sein; denn ar mit der Bahn nach Bregenz weiterren und tappte nun langsam und e zum Dampfer.

lieb stehen. Da waren so viele Poli-n! Gendarmen, die jeden der Einenden mit scharfen Augen musterEinen Augenblick überlegte der Mann schritt er gleichmütig weiter und trat nen der Gendarmen heran.

rüßi! Ist das wohl das Dampfboot Lindau?"
st scho recht, mußt di aber eilen."
in, dieser Mann mit der Honigkanne durchaus keine Aehnlichkeit mit entsprungenen Mörder, der, wie sie aus Chur telefoniert hatten, in der r entsprungen war. Gewiß nicht! Der sollte ja den ganzen Kopf verbunden haben und die Hand lahm. Es kam den Gendarmen gar kein Argwohn, und imübrigen – auf dem Dampfer war Paßrevision nach Bayern hinüber und Zollwache. Wer was auf dem Kerbholz hatte, der fuhr schon gar nicht mit dem Dampfer. Der Xaver stellte seine Honigkanne neben sich und zahlte das Fahrgeld.

Jetzt tat er, als sei er müde und blinzelte durch die halb geschlossenen Augen. Als der Paßkontrolleur im Vorschiff war, hatte der Xaver gerade etwas in der Toilette zu tun, als der Beamte auf dem Hauptdeck kontrollierte, war er eben beim Zollwächter und verstreute laut und murrend den Honig.
Xaver wußte wohl, daß es keinen Zweck hatte, den Paßkontrolleur zu vermeiden. In Lindau kam niemand von Bord, der nicht den visitierten Paß vorzeigen konnte und – jetzt wußte Xaver, daß seine Flucht bemerkt war – ein Mann, der überhaupt keinen Paß besaß, kam gewiß nicht von Bord.

Vollkommen beherrscht und ruhig saß er auf einer Bank und rauchte die unvermeidliche Pfeife, dann aber – dort tauchten bereits die Türme von Lindau auf – das Schiff machte einen Bogen, war ziemlich dicht am Ufer– ein anderer, Dampfer, ein großes Touristenschiff aus Lindau kam vorbei, alles drängte auf jene Seite, Tücher winkten fröhliche Grüße.

Als das Schiff vorübergezoen, war der Mann auf der Bank verschwunden. Niemand hatte darauf geachtet, daß aus ei-Bullauge in der Männertoilette ein Mann heraussprang, der sofort untertauchte und in den Wellen verschwand.

Als das Schiff vorübergezogen, war der Mann auf der Bank verschwunden. Niemand hatte darauf geachtet, daß aus einem kleinen Bullauge in der Männertoilette ein Mann heraussprang, der sofort untertauchte und in den Wellen verschwand.

Dann aber schrie ein Tourist auf:
„Da schwimmt wer!"
Der Paßkontrolleur schüttelte ärgerlich den Kopf.
„Ist sicher so ein leichtsinniger Badegast. Da schwimmen sie Gott weiß weit hinaus in der See, und nachher versagen die Kräfte und tot ist der Leichtsinn!"

Bald darauf legte das Schiff in Lindau an und, als alle Gäste von Bord gegangen, wunderte sich derSteward, daß eine mächtige Kanne mit Honig, an der sogar ein Zollzettel klebte, einsam und vergessen an Bord stand!

DerGefängnisinspektor in Chur ging ärgerlich in seinem Büro auf und nieder.Vor ihm stand der Schließer mit einem Armensündergesicht.

„Wissen Sie nicht, daß Sie alle zwei Stunden zu kontrollieren haben?"

„Um zehn Uhr schlief der Kerl wie ein Toter. Ist nicht einmal erwacht, als ich ihm mit der Laterne insGesicht leuchtete".

„Um zwölf Uhr ist es ausgebrochen!"

„Sah nicht aus wie ein Mann, der so etwas vorhat. verlangte noch gestern Nacht nach dem Verhör".

„Ein Dämlack bist! Ein elendiger!"
Ein Posten trat ein.

„Herr Inspektor, wir haben ein altes Weib aufgegriffen, die landfremd ist. Hat ein Papier bei sich und ein altes Paßbuchel. Lautet auf den Namen Loisl Kernbacher ist aber längst verjährt."

„Wie heißt das Weib?"

„Weiß net, aber das Büchel ist ausgestellt auf Loisl Kernbacher."

„Her mit dem Büchel!"

„Hier ist's Herr Inspektor."

„Teixi, das ist ein altes Militärpapier. Loisl Kernbacher, geboren 3.Oktober 1848! Kernbacher? Herein mit der Hexe. Kernbacher heißt ja der entwischte Hallodri!"

Eine alte Frau trat ein. Ihr Gewand war zerissen, sie sah selbst schmutzig aus, aber sie stand festbeinig und mit hartem, gar nicht erschrecktem Gesicht da.

„Grüßi, Herr Inspektor!"
Der übersah den Gruß.
„Wer sind Sie?"
„Werr soll i sein? I bin die Barbara Kernbacher aus den Berninahäusern bei Pontresina."
„Was machen Sie hier in Chur?"

„I hab halt a Geschäftl gehabt. Ist's net erlaubt, wenn ein alt's Weibl einmal nach Chur fährt?"

„Kurz heraus: Sie sind die Mutter des Xaver Kernbacher, der entsprungen ist heute nacht."

Der Inspektor hielt es für nötig, die Frau anzudonnern und dadurch einzuschüchtern, aber sie sagte ganz ruhig:

„Ein freili, Herr Inspektor."

„Sie sind Ihrem Sohn nachgereist?"

„Ei freili!"

„Heraus mit der Wahrheit! Haben Sie Ihrem Sohn zur Flucht verholfen?"

„Ei freili!"

„Zum Teufel mit Ihrem ewigen ei freili!"

„I denk, i soll antworten!"

„Freili!"

„Jetzt sagens selber freili"!

Wütend schlug der Inspektor mit der Faust auf den Tisch.

„Ich werde Sie einsperren lassen."

„Wanns Ihnen Spaß macht, aber dürfen dürfens net."

„Wenn Sie –".

„Herr Inspektor, i bin ein altes Weibel, aber mein Mann seliger, der wußte Bescheid. War ein alter, erfahrener Bergführer, und als et net mehr ging mit den Knochen, hat er im Häusl gesessen und – jessas, Rechtsanwalt war er gerad net, aber Bescheid gewußt hat er mit die Paragrapherl, und ist mancher gekommen, dem er herausgeholfen hat aus der Patsche.

„Auch jetzt wohl dem Sohn?"

„Na, Herr Inspektor. Ist ja tot seit zehn Jahr, der hilft net mehr, aber i hab manches gelernt."

„Sie scheinen ja eine gefährliche Person."

A a! Aber – daß eine Mutter net bestraft wird, wenn sie ihrem Sohn a paar Ratschläge gibt –".

„Ihr Sohn ist ein Mörder!"

Es flammte ist den Augen der Alten auf.

„Herr Inspektor. das dürfens net sagen! Das dürfens net. An Gamsbock hat er geschossen! Nix kann er dafür, wann da der Jager unverhofft daherkommt und just die Kugel auffängt, die aus dem Stutzen geflogen, während er stolpert."

„Das lügt er."

Immer drohender wurde dieStimme der Alten, die sich hoch aufrichtete und in ihrem von den Dornen zerfetzten Kleide, mit den zerzausten, weißen Haaren und den stechenden schwarzen Augen wirklich aussah wie ein Hexe.

„Na, Herr Inspektor! Der Xaver lügt net! Mir, seiner Mutter, hätt er's gesagt, und an Mörder hätt i net herausgeholt aus der Klemmen! Aber wenn's ihm net glauben! Wanns an ehrlichen, bravenMenschen etwa gar wollen zum Mörder machen, dann leid i das net! Ibin di Mutter!"

„Wir wissen –".

„Nix wissens! Gar nix! I kenn ihn dreiundzwanzig Jahr. Sie kennen ihn gar net. I weiß, und Sie wollen nur sein Verderben."

„Ich lasse Sie abführen."

„Tuns, was net lassen können! Wird mir ein Freud sein, auch mal unschuldig im Kittchen zu hocken, wenn's der Xaver getan hat. Drei Monat könnens ihm geben, wegen der Gams, aber – zum Mörder laß i ihn nit stempeln. Drum hab i ihm die Feilen gebracht! Hab drunten gewartet auf ihn. Hab ihm die Honigkannen und das Bauerngewandel gebracht, hab ihm sein Geld zugesteckt, das ich aufgehoben für ihn und wenn es der Himmel gut meint, ist er jetzt fort."

„Wohin?"

Die Alte lachte. „Dös müssens net wissen, Herr Inspektor, dös net!"

„Führen Sie die Alte ab. In Haft! In Haft, bis der Herr Richter kommt."

„Grüßi, Herr Inspektor, lange werds net sein, und machen tu i mir a nix daraus. Gut, daß der Xaver entwischt ist. Schad nur, daß der alte Paß net mehr gilt!"

Ein spöttisches Lächeln um den Mund, ließ Barbara Kernbacher sich abführen.

„Alte Hexe hat er gesagt. Schauens zu, Schließer! A Hexen braucht nicht einmal a Feilen, die fliegt zwischen den Staberln hindurch, wanns ihr Spaß macht."

Wütend schloß der Wächter die Zelle.

AUS DER WELT DES FILMS

Walt Disneys letzter Zeichenfilm?

Sechs Jahre Arbeit und 6 Millionen Dollar steckte Walt Disney in seinen abendfüllenden Zeichentrickfilm „Sleeping Beauty" („Dornröschein") von 75 Minuten Länge. Das ergibt ungefähr 4 Millionen Franken pro Vorführungsminute.

„Sleeping Beauty" wird wahrscheinlich mein letzter Film dieser Gattung sein", erzählte uns Walt Disney, „die Herstellungskosten sind in den letzten Jahren so gewaltig gestiegen, daß der Zeichentrickfilm unrentabel wird. Trotzdem haben wir Millionen in diesen Film investiert, denn auf lange Sicht bringt er sein Geld und einen Gewinn ein; Zeichentrickfilme werden niemals altmodisch; sie leben sol ange wie die Geschichte, die sie erzählen; praktisch unbegrenzt.

Disneys „Sleeping Beauty" wurde in Los Angeles uraufgeführt und kommt noch im Laufe des Jahres 1959 nach Europa. Die kalifornische Presse bezeichnet den Film als ein Meisterwerk, ein Urteil dem wir uns vorhaltlos anschließen, Wir wollen noch hinzusetzen, daß dieses Dornröschen etwas von der uns vertraut gewordenen Version abweicht, dadurch abe zum Film für Kinder von 6 bis 80 wird. Der Erwachsene Kinobesucher wird darin Elemente finden, die dem Kind verborgen bleiben und er wird nach einiger Zeit das Verlangen haben, den Film wiederzusehen, denn der beruhigende Effekt, der von der Leinwand ausgeht, macht sich wohltuend bemerkbar.Die meisten Märchenfilme sind auf ein ganz jugendliches Publikum abgezielt. „Sleeping Beauty" verfolgt wohl das gleiche Ziel, aber die Wirkung ist seltsam. Der Erwachsene empfindet den Film, als sei er für ihn und nicht für Kinder gemacht. Das hohe künstlerische Niveau ist bei Disney selbstverständlich und das sechskanalige Tonsystem plus 70mm-Technirama-Panavision Filmverfahren sind moderne Vorführelemente, die dieser Film eigentlich gar nicht nötig hat, da seine Qualitäten selbst auf der kleinen Leinwand des Heimkinos zur Geltung kämen. Disneys Filme sind immer lebensbejahend und Gewalt ist ihnen fremd. Das steht ganz im Gegensatz zur gegenwärtigen Tendenz Hollywoods, das einer geisterarmen Jugend neben billigem Sex nur Verbrechen und Gewalttätigkeit zu bieten hat: Disney ging bekanntlich seine eigenen Wege und bewies immer, daß man sich niemals den Tendenzen fügen muß, die oft fälschlich als „Publikumsgeschmack" gelten. Er hat immer gewußt, daß man als Künstler und Produzent der Führende und nicht der Geführte sein muß, wenn man erfolgreich bleiben und dieOberhand gewinnen will. Im Zeitalter der Nervenaufpeitschung durch den Film kommt Altmeister Disney mit einer uralten Story, bringt sie mit unnachahmlichem Charme und atemberaubender Farbe auf die Leinwand, umgibt sie mit sanglicher Musik (teils aus Tschaikowskys „Sleeping Beauty" Ballet) und angenehme Stimmen (ohne Rock'n Roll Eskapaden), erobert sein Publikum gegen alle „Spielregeln" der 1959 Filmproduktion.

Die Kritiker Europas werden diesen Film preisen und Disneys Sammlung zahlloser Preise vergrößern. Ihm gebührt mehr als filmische Anerkennung für diesen neuen Meilenstein des Filmwesens, denn sein „Dornröschen" könnte eine in Richtung Brutalität rasende Filmindustrie zur Umkehr und Vernunft bringen.

Leichter Verkehrsunfall

ROBERTVILLE. Der hiesige Einwohner Alfred D. erlitt am Sonntag nachmittag zwischen Eupen und Kettenis einen Verkehrsunfall, als sein Motorroler mit einem Pkw aus Walhorn zusammenstieß. Herr D. wurde leicht verletzt, während sein Fahrzeug erhebliche Beschädigungen aufweist.

Kurz gekurbelt

Kay Kendall will nicht in London filmen

Die englische Filmschauspielerin Kay Kendall, die Gattin Rex Harrisons, hat sich geweigert, eine Hauptrolle in dem Film „Noch einmal und mit Gefühl" als Partnerin Yul Brynners zu übernehmen, wenn der Film in England gedreht wird. Sie erklärte dem Produzenten und Regisseur Stanley Donen, sie werde nur filmen, wenn statt in London in Paris gedreht würde. Donen, der die rothaarige Kay Kendall als Star seines Filmes aber unbedingt haben will, ist tatsächlich bereit, den Film in Paris zu machen und alle Requisiten mit aufs Festland zu nehmen, sogar englische Taxis, Autos, Telefone und Möbel. Der Film, der etwa zehn Millionen Schw. Franken kosten sollte, wird dadurch erheblich teurer. Man schätzt, daß die Produktionskosten um rund eine Million Schw. Franken steigen werden. Für Kay Kendalls Wunsch nach einem Ortswechsel dürften steuerliche Gründe maßgebend gewesen sein. Familie Harrison will England unbedingt vor Beginn des neuen englischen Steuerjahres am 6. April verlassen.

◆◆

Besuch bei Frank Sinatra

Lady Beaty, deren Romance mit Frank Sinatra im vergangenen Jahr Aufsehen erregte, ist für 14 Tage nach Amerika – per Düsenflugzeug – geflogen. „Ich werde nur ein paar Stunden in New York bleiben", erklärte sie, „dann fliege ich weiter nach Nassau, wo ich weiter nichts tun werde, als in der Sonne liegen und mich erholen". Und Frank Sinatra?

Lady Beatty behauptete, sie werde ihn wahrscheinlich nicht treffen. Ihre Bekannten fragen sich jedoch, warum sie ausgerechnet von Euan Lloyd zum Flugplatz begleitet wurde. Euan Lloyd ist Frank Sinatras Pressemanager in London.

◆◆

Hollywood verdient gut

Die amerikanische Filmfachzeitschrift „Variety" hat errechnet, daß die zehn Spitzenfirmen der amerikanischen Filmmetropole im letzten Jahr Einnahmen über 1,1 Milliarden Dollar erzielten. Die finanzielle Situation der großen Hollywood-Firmen hat sich demnach trotz der Fernseh-Konkurrenz gegenüber dem Vorjahre kaum geändert. Die größte Ueberraschung für Hollywood: der Sensationserfolg „Sindbads siebendte Reise" der „romantische Reißer", dessen Herstellung nur 60.000 Dollar gekostet hat, spielte bereits in den ersten acht Wochen nach der Uraufführung sechs Millionen ein. Die weibliche Hauptrolle in diesem Film spielt Kathryn Grant, Bing Crosbys zweite Frau.

◆◆

Prozeß um „John Paul Jones"?

Viele Monate lang dauerten die Dreharbeiten des amerikanischen Films „John Paul Jones" in Spanien. Die reichen und prominenten Geldgeber aus den Kreisen der Society wurden langsam nervös: Sie hatten sich einen großen Kassenschlager von dem patriotischen Film versprochen. und nun ist er noch immer nicht herausgebracht worden. Die Gruppe der Geldgeber hat außerdem an der Geschäftsführung einiges auszusetzen und erwägt, eine Untersuchung darüber anzustellen, ob auch alle Gelder für den Zweck ausgegeben wurde n,für den sie bestimmt waren.

◆◆

Robert Taylor geht nach Afrika

Ursula Thiess muß einige Monate allein in Hollywood bleiben: Ihr Mann, der Filmschauspieler Robert Taylor, geht nach Afrika um einen Film für die Warwick-Produktion zu machen. Aber sie wird sich nicht langweilen, denn sie hat vor, das neue Haus neu einzurichten. Außerdem spielt sie mit dem Gedanken, für die letzten Wochen der Außenaufnahmen, nachzukommen. Bob Taylor fliegt Mitte Februar nach London und von dort aus nach Mombasa.

◆◆

Ava Gardner macht sich unbeliebt

In Australien wo Ava Gardner z Zt. den Film „On The Beach" dreht, ist man nicht gerade sehr gut auf den Hollywoodstar zu sprechen. Die Journalisten nennen sie in ihren Berichten „egozentrisch", außerordentlich unhöflich und grob und launisch. Die Filmschauspielerin, die mit 41 Koffern und drei Riesenflaschen rosa Champe angekommen war, hatte sich schon a sten Tage unbeliebt gemacht. Sie in Melbourne einen Reporter er „Ich bin hieher gekommen, um einen über das Ende der Wel tzu machen, ich, bin überzeugt, daß dies hier tige Ort ist...."

◆◆

Kein „Oskar" auf Mike Todd's Gr

Eine große Trauerfeierlichkeit in Chikago an dem Tage stattfinde dem sich Mike Todd's Tot zum erste jährt. An diesem Tage soll auch ein steian errichtet werden. Gerüchte be tigen sich mit diesem Grabstein un wurde immer wieder behauptet, da ne riesige Nachbildung des „Oscars" goldenen Statue, die alljährlich demiepreises für die besten Leist auf dem Gebiet des Films verliehen dafür vorgesehen sei. Wie Elisabeth lorr, die Witwe Mike Todds, erklär das keineswegs beabsichtigt. Im üb sei die Figur urheberechtlich und dürfe nur für den Filmpreis ver det werden, für den sie geschaffen Der große Showman Todd hatte rac" für seinen Film „In 80 Tagen u die Welt" erhalten.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres" der Brüsseler Bank.

	1958 29. Dez.	1959 19. Febr.	1 26. Fe
Renten (direkte und indirekte)	121.7	122.0	
Banken – Portefeuillegesellsch	637.3	632.9	
Immobiliengesellschaften	177.1	177.0	
Eisenbahn und Wassertransport	362.9	361.2	
Kleinbahnen (Tramways)	199.7	202.8	
Trusts	513.5	526.9	
Elektrizität	449.1	467.4	
Wasserverteilung	135.0	142.2	
Metallindustrien	415.1	426.4	
Zink, Blei und Minen	1312.5	1347.6	
Chemische Produkte	323.7	354.5	
Kohlenbergwerke	236.7	205.8	
Spiegelwerke	281.2	294.0	
Glashütten	519.9	582.1	
Bauwirtschaft	826.9	895.4	
Textilien	294.8	299.1	
Kolonialunternehmen	645.7	523.1	
Plantagen	156.3	157.9	
Ernährung	325.4	358.3	
Brauereien	145.6	155.3	
Zuckerraffinerien	325.4	330.3	
Verschiedene	711.6	726.9	
Papierindustrie	1356.6	1409.4	
Große Warenhäuser	1250.1	1375.0	
Hauptindexziffer:	470.6	462.0	
Hauptindexziffer der Aktien	482.4	473.5	

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St.Vith)

Der dienstuende Assessor saß im Protokollzimmer des Amtgerichts in Lindau am Bodensee. als der Amtsdiener eintrat.

„Herr Assessor draußen ist ein Mann, der will pautoutement den Herrn Amtsrichter sprechen. Er behauptet, er hätte ein Geständnis zu machen."

„Herein mit dem Kerl"

Der Mann, der jetzt hereingeführt wurde, dessen Gesicht von Schrammen zerissen, dessen Anzug, halb trocken, noch die Spuren der Schwimmpartie über den See aufwies, sah wenig vertrauenserweckend aus.

„I bin der Xaver Kernbacher, geboren am 6. November 1906 in Garmisch."

„Sehr schön, daß sie mir das gleich so heruntersagen."

„I bin seit meinem fünften Lebensjahr mit meinen Eltern nach dem Engadin in der Schweiz ausgewandert und habe dort mein Brot ehrlich als Bergführer verdient."

Der Assessor wurde ungeduldig.

„Was interessiert mich das?"

„Wird scho kimma! I bin diese Nacht aus dem Gefängnis in Chur außigstiegen."

„Ei, ei!"

„I bin außigstiegen, weil sie aus mie an Mörder machen wollten, und i bin kaner. I hab an Gamsbock erschossen, was i nett durft hatte, aber weiter nixen. I kann nix dafür, daß der Jager, der Infanger, zufällig getroffen wurde."

Der Assessor drückte den Klingelknopf.

„Ich lasse den Herrn Amtsrichter dringend einen Augenblick bitten und zwei Gendarmen ins Zimmer."

Die letzen Worte hatte er leise gesprochen aber Xaver hatte verstanden.

„Ist net nötig, I bin net geflohen wie ein Verbrecher und über den See geschwommen, nur, um hierherzukommen, wann i jetzt wieder ausreißen wollt."

Der Amtsrichter, aber auch die beiden Gendarmen kamen.

„Nun also der Reihe nach! Was ist los?"

Xaver begann ganz ruhig und sachlich mit völlig beherrschter Stimme zu erzählen. Von der Gemse, von seinem Fall, dem doppelten Schuß- den er gehört haben wollte und von dem spurlosen Verschwinden des Jägers.

„I sag ja, die Gams hab i gschossen und muß deshalb gestraft werden, aber – wenn i wirkli den Jager getroffen hab, was i net weiß, dann war's ein Zufall und i bin keii Mörder."

„Nun sagen Sie einmal! Sie brechen in Chur aus dem Gefängnis aus, obgleichSie behaupten, außer der kleinen Wilddieberei könne Ihnen nichts geschehen, und jetzt stellen Sie sich hier freiwillig! Was soll denn das heißen?"

„Ist gar net so schwer zu sehen. I bin halt a Bayer. Meine Mutter hat's mir gesagt.Schweizer bin i net, und i denk, wenn man da ist, wo man hinghört, bei seine Leut, dann wird man, wenn man an ehrlicher Mensch ist, a angehört werden und Glauben finden. I denk immer, die in der Schweiz sind Fremde und haben kanHerz für an Bayern."

Das Gespräch wurde gestört.

„Dienstliches Telegramm, Herr Amtsrichter."

Dieser öffnete las, sah Xaver prüfend an und las wieder.

„Xaver Kernbacher, hier ist die Anzeige aus Chur und Ihr Steckbrief."

„Die hiesige Polizei wird ersucht, den entsprungenen, des Mordes verdächtigen Xaver Kernbacher, wenn er bayrischen Boden betritt zu verhaften und an die Schweiz auszuliefern."

Xaver Kernbacher schlug unwillkürlich mit der Hand auf den Tisch, so daß nicht nur das Tintenfaß. sondern auch der Richter und die Gendarmen aufsprangen.

„Verzeihung, i bin etwas wild. Aber dös gibts net. Wegen einer Wilddieberei, und das war es nötig einmal. denn i hab ja die Gams gar net stehlen wollen und liegen lassen, wird man net ausgeliefert."

„Aber wegen desVerbrechens gegen das Leben des Jägers."

„Herr Amtsrichter, sans stad! Wann Sie a Flinten in der Hand haben, a Schreck kriegen, ausrutschen und die Kugel trifft zufällig den Herrn Assessor, san Sie deshalb a Mörder oder a Verbrecher gegen das Leben?"

Der Amtsrichter stand auf.

„Der Mann wird in Haft genommen. Aber aufpassen, daß er nicht wieder ausbricht."

„Keine Sorge, da wär i doch net kommen."

„Ich kann überdies kein Urteil haben. Wir werden mit dem Gericht in München sprechen und die Akten aus Chur einfordern."

„Dank schö, Herr Amtsrichter. dös is ja alles was i will. Mei Muatterl ist Münchnerin und hat mir gesagt, in Bayern wird man scho sorgen, dös anem Bayer ka Unrecht net geschieht."

Er ließ sich ruhig von dem Schließer in die Zelle abführen, und als der Wärter nach ihm sah, saß er auf dem Schemel und pfiff sich ein Lied.

Der Amtsrichter sah kopfschüttelnd den Assessor an.

„Wissen Sie. lieber Kollege, der Mann hat etwas so Treuherziges. Offenes. Der kommt mir wirklich nicht vor wie ein Mörder."

Er ließ sich telefonisch mit München verbinden und sprach mit dem Landgerichtsdirektor.

„Einfach liegt der Fall nicht. Natürlich hat der Kerl den Jäger im Jähzorn oder aus Angst vor seiner Verhaftung erschossen- aber – er leugnet – er beruft sich auf seine bayrische Staatsangehörigkeit, die wir natürlich erst nachprüfen müssen. Am besten, Sie schicken den Kerl hierher nach München. Der Fall wird ja doch hier erledigt werden müssen."

Schon am Nachmittag wurde die Zellentür wieder geöffnet.

„Schnell fertigmachen, es geht fort."

Xaver sprang auf.

„Wollens mi ausliefern?"

„Soweit sein wir noch net. Vorläufig nach München.

„Dann ists scho recht."

Er folgte wieder willig wurde gefesselt, ließ es schweigend geschehen, saß wieder zwischen zwei Transporteuren und wurde nach München gebracht.

In Chur hat sich der Richter den Inspektor kommen lassen.

„Es hat keinen Zweck die alte Hexe hier festzuhalten. Es ist ihr nichts nachgewiesen, als daß sie ihrem Sohn den Rat gegeben hat, zu flüchten, und ihm eine Feile und Geld zusteckte. Meuterei liegt nicht, gewaltsame Befreiung eines Gefangenen auch nicht, und eine solche Beihilfe einer Mutter dem Sohn gegenüber ist leider nicht strafbar. Lassen Sie die Frau vorführen."

Barbara Kernbacher trat ein und hatte ein starres Gesicht.

„Schon recht, Herr Richter, hab's gewußt, daß mi gehen lassen müssen."

Ein Telegramm wurde gebracht. Nun hatte der Richter ein siegesfrohes Lächeln um seinen Mund.

„Hat Ihnen nichts genutzt, Frau Kernbacher! Er sitzt schon wieder fest."

„Was net sagen. Hoffentlich net zu weit für mi!"

„Doch etwas weit! Ihr Sohn war vernünftiger als Sie. Er hat sich in Lindau in Bayern freiwillig gestellt."

„Gott sei gelobt und die Jungfrau Maria!"

Der Richter wunderte sich über dieFrau.

„Nun freuen Sie sich?"

„Weil's gelungen ist, wie es sollt. Dös es wissen, Herr Richter, der Xaver ist keiner der ausreißt vor einer verdienten Strafen und dieKernbacherin ist die letzte die dazu hilft. Büßen soll er wegen der Gams und will's auch. Aber an Mord oder Totschlag verurteilen, den er net begangen. Weiter sollt 's nix. Nur nach Bayern wollt er herüber. Grüßi, Herr Richter, nun habens mir noch a Geschenk gemacht zuletzt."

Mit hocherhobenemKopf und ein triumphierendes Lächeln um die verrunzelten Lippen ging die Alte hinaus, und derRichter zuckte die Ackseln.

„Da soll einer wissen. was in so einem verdrehten Kopf dieserBergmenschen vorgeht. Wir werden sofort in München die Auslieferung beantragen.

Wer in der Schweiz ein Verbrechen begangen. gehört auch vor ein Schweiz richt. Uebrigens – wir wollen nach P sina schreiben. Wenn die Frau noch rin ist – wir werden das Weib ausweisen lassen. Dann genügt dies der Gefangenenbefreiung vollauf."

In derselben Nacht, in der Xaver Lindau nach München gebracht wurd Mutter Kernbacher wieder in der ganz in eine Ecke verkrochen und nach Pontresina zurück. Jetzt erst, nachdem es ihr gelungen, brachen starken Nerven zusammen und rieselten über ihre runzlichen W Tränen, wenn sie dir stolzen Berg den weißen Schnee der Gletscher sa denen ihr Xaver so gern umhergest Nun saß er wohl in München und aus vergitterten Fenstern hinaus Grau dieser Häusermassen, die er kannte, denn er war ja ein Kind ge seit sie hinausgezogen in die Schw

Vier volle Tage hatte Josepha in in Sankt Moritz in der Herberge Kein Hotel, an dem sie nicht ange hätte.

„Jetzt willst Stellung? Jetzt, wo Fremden abziehen? Bist net klug. vielleicht anfragen, wann der Winte losgeht, so um die Weihnacht he

Am vierten Abend stand sie g sammengeduckt vor des Vaters haus in Pontresina. Der Vater tra heran.

„Da schau eins! Die Josepha! Was

Rauh war die Ansprache des Mannes.

„Heim will i."

„Hab' dir gesagt. Was bist net m men, als i auf der Alp war. Weiß wohl Bescheid, was der Xaver Hallodri ist."

„Er ist kein Mörder."

„Ist heimlich ausgebrochen aus d fängnis in Chur. Wirst schlau genug daß du weißt, dass einer mit gut wissen net ausbricht.

Fortsetzung

-:- SPORT, SPIEL UND TECHNIK -:-

Überraschung in Colombes

Frankreich - Belgien 2-2 (1-1)

PARIS. Das Fußballänderspiel zwischen Frankreich und Belgien im Stade de Colombes am vergangenen Sonntag begann mit einer bösen Ueberraschung für die zahlreichen belgischen Supporter, als Vincent bereits in der zweiten Spielminute nach einer Flanke von Lerond am belgischen Torsteher Vanderstapen vorbei zum 1-0 einschoß, Die Franzosen sind für ihren schnellen Start bekannt und im belgischen Lager machte man lange Gesichter. Die zweite Ueberraschung war jedoch, daß die Roten Teufel sich nicht durch diesen ersten Erfolg der Gastgeber beeindrucken ließen. Besonders als der junge Goeyvaert, der erstmalig das Nationaltrikot trug, sich zurechtgefunden hatte. Derselbe Spieler wurde in der 31. Minute von Marche behindert und es gab einen Freistoß für Belgien. Goeyvaert besorgte das 1-1. Frankreich war bis dahin tonangebend gewesen, wenn man auch nicht von starker Ueberlegenheit sprechen kann. Nun hatte unsere Mannschaft das Vertrauen in ihre Möglichkeiten wiedergewonnen u. brachte die Franzosen mehrmals in schwere Bedrängnis. Lippens war überall und sprang oftmals in die von dem sehr offensiv spielenden Houf offengelassene Lücke. Die Franzosen mußten in der 23. Minute Lerond durch Tellechea ersetzen, wodurch ihr Spiel an Zusammenhang verlor.

Nach der Halbzeit änderte sich nichts an der Physiognomie des Spiels.Bis dann die Franzosen wieder einmal zum Führungstor kamen. Tellechea gab eine schöne Flanke an Vincent, der Spieler von Reims krönte dann die Aktion mit einem unhaltbaren Torschuß. Vanderstappen im belgischen Tor war hiergegen machtlos, während er am ersten Tar nicht ganz unbeteiligt war, weil er zu spät reagierte. Erfreulich war diesmal die Kondition der Roten Teufel. Nichts war von der sonst in der letzten halben Stunde so oft zutagetretenden Müdigkeit zu spüren. Im Gegenteil, sie waren nach Beendigung des Spiels frischer als ihre Gegner. Das von den belgischen Schlachtenbummlern viel umjubelte Ausgleichtor fiel in der 80. Minute. Wieder hatte Marche an Goeyvaert ein Foul begangen, das der sehr aufmerksam leitende engliche Schiedsrichter Kelly sofort mit einem Strafstoß landete. Goeyvaer hob den Ball weich in den Strafraum und Pieters krönte mit schönem Kopfstoß

Die Mannschaften:

Frankreich: Colonna; Kaelbel und Marche; Marcel, Jonquet und Lerond (später Tellecha); Wiesniski, Guillas, Skiba, Stako und Vincent.

In Courtrai gewann die belgische B-Mannschaft gegen die französischen mit 2-1 Toren, während die Junioren mit 3-1 einen noch klareren Sieg herausholen konnten.

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien

I. National - Division

RC Tournai – Saint Trond							2-1
SC. Anderlecht	21	14	3	4	48	14	32
Standard CL.	21	11	4	6	48	25	28
La Gantoise	20	11	6	3	47	20	25
Antwerpen FC	20	10	6	4	40	23	24
FC Liegeois	19	11	6	2	37	22	24
Lierse SK	21	9	6	6	37	29	24
Beerschot A	20	8	6	7	32	25	23
Waterschei Th.	21	9	8	4	34	30	22
Un. St-Gilloise	21	9	9	3	41	40	21
CS Verviers	21	7	10	4	22	33	18
St-Trond	20	6	10	4	36	54	16
C. C. Charleroi	21	6	11	4	36	63	16
Beringen FC.	20	5	11	4	25	49	14
Tilleur FC.	20	6	12	2	25	36	14
RC Tournai	20	4	11	5	29	58	13
Berchem Sp	20	2	10	8	22	46	12

II. National - Division

Patro Eisden – FC Diest	0-3
CS Brügge – White Star	4-1
Daring CB – RC Malines	2-0

Division III A

Cercle Tongres – St. Waremme	3-3
V. Tirlemont – VV. Overpelt	1-1
J. Arlonnaise – Aarschot Sp.	1-1
RC. Monteg. – Dar. Louvain	3-0

II Provinziale D

All. Welkenreadt – Spa	2-0
Cheratte – Theux	2-2
Raeren – Ovifat	1-1
Sourbrodt – Gemmenich	3-1
Malmundaria – Aubel	4-2
Faymonville – Pepinster	0-2
La Galamine – Weimes	5-1

Bleiberg	21	14	4	3	55	28	31
Battice	21	14	5	3	59	31	31
All. Welkenreadt	23	14	5	3	51	29	31
Malmundaria	23	12	5	6	74	44	30
Pepinster	23	13	6	[illegible]	[illegible]	36	30
La Galamine	22	12	5	[illegible]	[illegible]	32	29
Cheratte	22	12	7	[illegible]	[illegible]	43	27
Faymonville	23	12	8	[illegible]	[illegible]	36	27
Spa	21	11	7	[illegible]	[illegible]	33	25
Raeren	23	10	8	[illegible]	[illegible]	45	25
Theux	27	7	10	[illegible]	[illegible]	46	18
Aubel	23	8	14	[illegible]	[illegible]	57	17
Ovifat	23	3	15	6	32	68	12
Sourbrodt	23	3	16	4	29	78	10
Weismes	23	3	16	4	29	78	10
Gemmenich	23	1	21	1	29	103	3

II Provinziale F

St.Vith – Jalhay	2-3
Goé – Kettenis	3-0
Bütgenbach – Emmels	2-5
Xhoffraix – Elsenborn	8-1
Weywertz – Rouheid	0-1

Goé	19	15	1	3	63	31	33
Juslenville	18	14	1	3	87	26	31
Emmels	19	13	4	2	48	24	28
Rouheid	16	12	4	0	49	34	24
Lontzen	16	12	4	0	49	34	24
Xhoffraix	18	9	8	1	64	41	19
St.Vith	19	9	9	1	65	56	19
Sart	18	7	9	2	45	70	16
Weywertz	20	6	13	1	44	62	13
Elsenborn	17	4	11	2	36	53	10
Jalhay	17	4	13	0	24	47	8
Bütgenbach	19	2	13	4	34	73	8
Kettenis	18	1	16	1	16	70	3

England

POKALSPIELE

Aston Villa – Burnley	0-0
Blackpool – Luton Town	1-1
Nottingham Forest – Bolton	2-1
Sheffield Un. Norwich	1-1

Division I

Arsenal – Manchester Un.	3-2
Birmingham – W. Ham United	3-0
Everton – Tottenham H.	2-1
Leeds Un. – Portmouth	1-1
Leicester – Newc. United	0-1
Manchester C. – Wloverh.	1-4
Preston N. E. – Blackburn	1-2

Division II

Bristol – Brigthton	2-0
Derby County – Grimsby	3-0
Fulham – Bristol City	1-0
Leyton Or. – Liverpool	1-3
Lincoln – Cardiff	4-2
Scunthorpe – Middlesbor.	0-3
Stoke City – Barnsley	2-1
Sunderland – Huddersfield	1-0
Swansea – Rotherham	3-0

Neues Modell bei Vauxhall

Vauxhall Victor, 2. Serie

Berühmte Männer der Technik:

Werner von Siemens

(13. 12. 1816 - 6. 12. 1892)

Auf dem Gut Lenthe bei Hannover wurde Werner Siemens am 13. Dezember 1916 geboren. Auf dem Lande wuchs er auf und auf dem Lande verlebte er seine Kindheit und seine erste Jugendzeit inmitten einer immer größer werdenden Geschwisterschar, die schlußendlich die Zahl 14 erreichte. Werner Siemens hatte nicht die Möglichkeit, sich fachlich und wissenschaftlich auf einer Hochschule auszubilden für den technischen Beruf, den er anstrebte. Dazu reichten die elterlichen Mittel bei einer so großen Kinderzahl nicht aus. Als einzige Möglichkeit, sich das nötige Rüstzeug für den angestrebten technischen Beruf zu holen, ergab sich für ihn die Laufbahn des Artillerieoffizers, und die technische Ausbildung an der Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin. Trotzdem sich bereits mehr Kandidaten zum Examen gemeldet hatten als erwünscht waren, wurde Siemens noch als Bewerber angenommen und befand sich unter den 4 Kandidaten. die das Aufnahmeexamen bestanden. Nach einem Jahr harter Rekrutenzeit kam dann das ersehnteKommando zur Artillerie und Ingenieurschule nach Berlin und damit die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches.

Als junger Offizier wurde Werner Siemens einmal wegen Teilnahme an einem Duell zu Festungshaft verurteilt. Auf der Festung Magdeburg erhielt er eine zwar vergitterte, aber geräumige Zelle zugewiesen. Werner Siemens machte aus der Not eine Tugend. Er richtete sich in seiner Zelle ein elektronisches Laboratorium ein und stellte elektrolytische Versuche an. Und hier glückte ihm auf Grund ernster wissenschaftlicher Arbeit und vieler Versuche, wenn auch nicht eine Erfindung, so doch ein neues Verfahren. Es bestand in der galvanischen Vergoldung von Silbergegenständen. Er opferte von seinem Gehalt einen Louisdor, hängte ihn als Anode in ein galvanisches Bad und als Katholde dazu einen Löffel aus Neusilber. Schließlich gelang es ihm, einen wunderschön vergoldeten Löffel zu erhalten. Das Experiment sprach sich herum. Ein Magdeburger Juwelier hörte davon. Er besuchte Siemens und kaufte diesem das Verwendungsrecht ab.

Mit dem so erworbenen Geld finanzierte Siemens seine weiteren Versuche an die er sich mit Feuereifer machte. Da brachte ein Befehl eine sofortige Haftentlassung. Das war Siemens zwar nicht genehm, er hätte noch gerne seine Versuche zu Ende geführt, aber bereits am anderen Tage mußte er die Zitadelle verlassen und ein Unterkommen in der Stadt suchen. Siemens war um diese Zeit eifrig bestrebt, sich eigene Erwerbsquellen zu eröffnen, da seine finanziellen Verhältnisse ihn dazu zwangen. Eine zeitlang gab er seinem Bruder Wilhelm jeden Morgen vor Dienstbeginn Mathematikunterricht. Dabei festigte er seine eigenen Kenntnisse. Er dauerte lange, bis Werner Siemens festen Fuß im technischen Leben fassen konnte. Er war ja im eigentlichen Beruf immer noch Offizier, und gerade als solcher war er in der Wahl der Mittel zur Einleitung von Geschäften sehr beschränkt.

Er warf sich auf Erfindungen und tatsächlich hatte er damit einigen Erfolg. Dabei versuchte er es ohne bestimmte Fachrichtung auf verschidenen technischen u. chemischen Gebieten. Mit seinem Bruder Wilhelm zusammen entwickelte er künstliche Steinmasse und beteiligte sich an dessen Erfindung eines sogenannten Differentialregulators für Dampfmaschinen. Er erfand eine rotierende Schnellpresse. Eine Heißluftmaschine, ein Funkempfänger für Lokomotiven.Schießbaumwolle für militärische Zwecke, der Bau von Eisenbahnen; alldas und noch mehr beschäftigten ihn und seinen Bruder Wilhelm.

Wilhelm ging dann nach England und verwertete dort die Patente und ungeschützten Erfindungen, während Werner immer noch als Offizier Dienst in der Armee tat.

Im Jahre 1846 erfand er den Siemensschen Zeigertelegraphen, der bedeutend schneller und präziser arbeitete als der zu jener Zeit im Gebrauch stehende Wheatstonische Telegraph. Anfang des Jahres 1947 wird er vom preußischen Kriegsministerium beauftragt, Versuche mit elektromagnetischen Telegraphen anzustellen. Er erfindet ein Verfahren, Leitungen mit Guttapercha nahtlos zu pressen. Das ist der Anfang der modernen Kabeltechnik, denn von nun an können Leitungen isoliert und sogar unterirdisch verlegt werden.

Im Oktober 1847 wagte er dann einen entscheidenden Schritt. Er gründete mit dem Mechaniker Johann Georg Halske die „Telegraphenbauanstalt Siemens und Halske". Um sich dem neuen Unternehmen ganz widmen zu können, nahm Werner Siemens Abschied vom Militär. Auf dem Fabrikationsprogramm standen Telegraphenapparate, Telegraphenleitungen, Eisenbahnläutewerke und elektromedizinische Instruktionsapparate. Um diese Zeit wollte die Regierung eine Telegraphenlinie zwischenBerlin und Frankfurt am Main verlegen.Mit der Bauleitung dieser Linie wurde die Firma Siemens und Halske beauftragt. Es war die bisher längste Telegraphenlinie Europas. Im März 1949 wurde sie in Betrieb genommen. Fast gleichzeitig erfolgte der Auftrag auf den Bau einer Linie München nach Köln und von da weiter an die belgische Grenze. Gegen Ende des Jahres 1869 war der Bau einer Indo-europäischen Telegraphenlinie beendigt. Unterstützt von tüchtigen Mitarbeitern vollbrachte Werner Siemens eine Leistung, die ihm und seiner Firma Weltruhm verschaffte.

Aber nicht nur über die Lande wurde das Telegraphennetz gelegt, sondern auch über das Meer. Kabellegungen durch die Ozeane von Kontinent zu Kontinent, war im vorigen Jahrhundert das große, erregende Abenteuer der Technik. Die ganze Welt war interessierter Zuschauer. Es war ein dramatischer Kampf zwischen Technik und Naturelementen. Siemens hatte an Kampf und Sieg wesentlichen Anteil.

Als zweite Epoche des Hauses Siemens sowohl wie der Elektrotechnik war die Erfindung des dynamo-elektrischen Prinzipes, das zum Bau der Dynamomaschine führte.

In jener Zeit gab es zwei Stromquellen für elektrotechnische Apparate: Galvanische Elemente und die magnet-elektrische Maschine. Letztere hatte Werner Siemens wesentlich verbessert durch seine Erfindung des Doppel-T-Ankers. Beide Quellen lieferten aber im Verhältnis zu den erforderlichen Anwendungen nur kleine Strommengen. Bei den magnet-elektrischer Maschinen wurde der Anker im Magnetfeld eines Stahlmagnetes gedreht und dadurch wurde in dem Anker Strom erzeugt, getreu nach der von Faraday entdeckten Induktionsmethode.

Siemens ersetzte bei der praktischen Anwendung seines dynamo-elektrischen Prinzips die Stahlmagnete durch einen Elektromagnet – ein Stück weichen Eisens mit Drahtspiralen umwickelt. Durch die Spiralen schickte er den Strom, der im Anker der Maschine erzeugt wurde – das Feld des Elektromagneten wurde dann um so stärker, je schneller der Anker sich drehte, je mehr Strom erzeugt wurde, und der Strom, der im Anker induziert wurde, nahm an Stärke zu, je stärker das elektromagnetische Feld wurde, in dem er sich drehte. Anker und Elektromagnet schaukelten sich also gegenseitig empor.

Noch im Herbst 1866 baute er nach diesem Prinzip die erste Dynamomaschine in seiner Fabrik. Werner Siemens war es gelungen, was seit Volta und Faraday niemand gelungen war, eine neue wirklich brauchbare Quelle der elektrischen Kraft zu erschließen. Aus seiner Hand ist die Dynamomaschine das geworden, was sie heute ist: Die Quelle der Milliarden Killowattstunden, die täglich in Stadt und Land, in Haushalt, Industrie, Landwirtschaft, Verkehr, Gewerbe, in Palast und Hütte, in Büro und Fabrik, in allen Ländern der Welt. Aus der Dynamomaschine ist die Starkstromtechnik geworden. Siemens hat nicht nur die Kraftquelle Elektrizität erschlossen, er hat auch die Entwicklung der Starkstromtechnik durch Erfindung. Konstruktion und Bau starkstromtechnischer Apparate entscheidend beeinflußt. Im Jahre 1879 baute Siemens die erste elektrische Eisenbahn der Welt, und zeigte sie auf der Berliner Gewerbeausstellung. 1881 eröffnete die von Siemens und Halske gebaute erste elektrische Straßenbahn ihren Betrieb.

Die erste große Anerkennung, die Werner Siemens als Wissenschaftler erhielt, war seine Ernennung zum Ehrendoktor der Universität Berlin im Jahre 1860. Um diese Zeit hatte er bereits zahlreiche wissenschaftliche Aufsätze in in- und ausländischen Zeitschriften veröffentlicht und zahlreiche Vorträge über seine Fachgebiet Elektrotechnik gehalten. Im Jahre 1874 nahm ihn die sehr exklusive Schicht der anerkannten Wissenschaftler und Gelehrten in ihren engsten Kreis der Akademie der Wissenschaften auf. Mit Heinrich von Stephan zusammen gründete Siemens den Elektrotechnischen Verein. Aus dem Schoße des Elektrotechnischen Vereins heraus ist der VDR, der Verband Deutscher Elektrotechniker erstanden, dessen Prüfzeichen das sogenannte VDE-Zeichen, heute auf vielen elektrischen Geräten zu finden ist.

Im Jahre 1888 wurde Werner Siemens in den erblichen Adelsstand erhoben. Werner von Siemens war der Mann, der schöpferisch bis zum letzten Tage tätig war. Am 6. Dezember 1892 starb Werner von Siemens in Berlin. Die sterbliche Hülle des großen Ingenieurs wurde auf dem Berliner Friedhof beigesetzt.

DAS INTERNATIONALE GEOPHYSIKALISCHE JAHR 1957/58

Die Wissenschaft machte Inventur

Fortsetzung

Das Experiment der US-Armee vom 13. Dezember 1958, bei dem mit einer JUPITER-Rakete ein 500 g schweres Seidenäffchen in 480 km Höhe geschossen wurde, lieferte wertvolle wissenschaftliche Informationen zur Vorbereitung einer bemannten Raumrakete. Die Meßinstrumente übermittelten während des 24.000-km-Fluges von 13,3 Minuten Dauer eine Fülle von physiologischen Daten über Herztätigkeit, Blutdruck, Puls, Atmung und Lautgebung eines hochorganisierten Lebewesens bei starker Beschleunigung beim Aufstieg, im schwerelosen Flug und beim Wiedereintritt der Druck-Kapsel in die dichten Luftschichten.

Wir sind in erster Linie auf die von den Satelliten- und Raketenmeßgeräten übermittelten Funkimpulse angewiesen, wenn wir Aufschluß über den Verlauf ihrer Bahn und die von ihnen angetroffenen Bedingungen haben wollen. Die mit Hilfe ihrer winzigen Sender auf einer Trägerfrequenz, der verschiedene niedrige Frequenzen aufgedrückt sind, zur Erde geschickten Signale werden von 11 offiziellen MINITRACK-Stationen laufend registriert. Die schwächeren Signale werden mit den Spezialgeräten der fünf sogenannten MICROLOCK-Stationen aufgefangen, die ebenso wie MINITRACK auf verschiedene Gebiete der Erde verteilt sind. Zur Ergänzung der Meßstreifen und Magnetbandaufzeichnungen dieser offiziellen IGJ-Stationen sind die zahllosen im Rahmen der Programme MOONWATCH (Gruppen für Teleskopbeobachtung), MOONBEAM (Beobachtungen geübter Funkamateure) und PHOTOTRACK (Kameraaufnahmen von Erdsatelliten auf ihrer Bahn) von Amateuren in aller Welt gesammelten Daten von unschätzbarem Wert.

Punkt für Punkt fügen sich auch aus den Meßergebnissen von Satelliten, Raketen und Höhenballonen mosaikartig Teile zu einem Bild, dessen Kenntnis für den Menschen von besonderem Interesse ist – das Wetter.

Meteorologische Forschung

Wir wissen, daß Sonne, Luft und Meere zusammen eine große „Wettermaschine" bilden. Die Sonne liefert die Energie, durch deren Wirkung Wasser von der Erde verdunstet, die Erdoberfläche und als Folge davon auch sich die Luft erwärmt und Wind erzeugt wird. In den Aequatorzonen empfängt die Erde mehr Strahlung von der Sonne als sie in den Raum zurückstrahlt – in den Polargebieten ist es umgekehrt.

Das Ganze ist mit einer großen Dampfmaschine zu vergleichen – mit dem Dampfkessel in den Tropen und den Kondensatorkesseln in den beiden Polarregionen. Aufnahme und Abgabe von Energie durch die Erde müssen miteinander im Gleichgewicht stehen, im Endeffekt gibt es im Lauf eines Jahres für die Erde keine merkliche Erwärmung oder Abkühlung, und das Klima in den verschiedenen Zonen zeigt entsprechend der Jahreszeit ebenfalls ein relativ stabiles Bild. Das Wettergeschehen als solches aber bringt für den Menschen laufend Ueberraschungen, manchmal sehr unangenehmer Art. Und davor will er sich durch eine gründliche Erforschung der Mechanismen des Energieausgleichs schützen.

Fortsetzung folgt

Der schönste Brief meines Lebens

Skizze von Karl Quosig

Sie sprachen über das Briefschreiben: der Schriftsteller, die Filmschauspielerin, der Fabrikant und die alte Frau Güldenherz.

„Wir haben die Kunst des Briefschreibens längst verlernt", sagte der Schriftsteller, der in der Nähe des Bücherschrankes stand und interessiert die Buchtitel studierte. „Wir haben keine Muße mehr dazu, sind immer in Hetze. Vor allen Dingen scheuen wir uns, in unseren Briefen sentimental zu sein und das zu schreiben, was unser Herz wirklich bewegt. — Wirklich, es lohnt nicht mehr, Briefe, die man erhält, aufzubewahren!"

Frau Güldenherz lächelte versonnen und sagte:

„Und dennoch wird wohl jeder Mensch einen Brief aufbewahren, und zwar den, den er für den schönsten und beglückendsten hält . . ."

„O ja", warf die Filmschauspielerin ein, „der Brief, in dem mir die erste Filmrolle angeboten wurde, der ruht in einer silbernen Schatulle und soll dort bis zu meinem Tode bleiben. — Es war der schönste Brief von den vielen, die ich bisher erhielt!"

„Auch ich hebe einen Brief auf", gab der Schriftsteller zu, „und zwar den, in dem mir die Annahme meines ersten Romans mitgeteilt wurde. Ich war damals zwanzig Jahre alt, und niemals wieder hat mich ein Brief so beglückt wie dieser!"

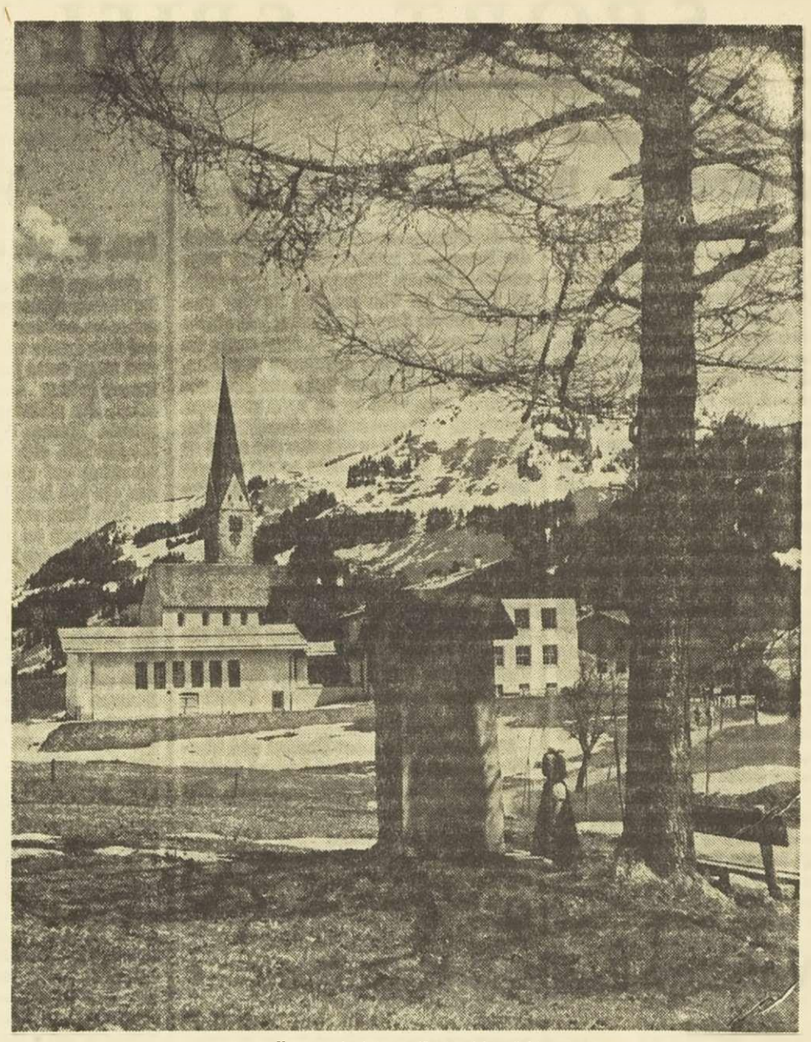
Der Fabrikant lachte leise und meinte dann: „Der schönste Brief, den ich jemals erhielt, war der, in dem mir mein Rechtsanwalt mitteilte, daß ich meinen Erbschaftsprozeß gewonnen und sich mein Vermögen dadurch um hunderttausend Mark vermehrt hätte."

Die alte Dame im Silberhaar blickte erst mitleidig lächelnd von einem ihrer Gäste zum anderen, dann sagte sie:

„Der schönste Brief meines Lebens enthielt nur drei Worte und er kam von einem Mann. Aber in diesen wenigen Worten lag alles, was mein Herz ersehnte . . ."

„Und wie lauteten diese Worte?" fragten ihre Gäste fast gleichzeitig.

„Ich liebe dich!" erwiderte Frau Güldenherz und in ihren Augen war ein Leuchten, so hell, wie wohl an jenem Tag, an dem sie diesen Brief erhalten hatte . . .



VORFRÜHLING IM KLEINEN WALSERTAL

Trotz allen Sonnenscheins, der uns zwischendurch erfreute, kämpft der Winter in Rückzugsgefechten, allerdings ohne bleibenden Erfolg, um seine Position. Der Lenz steht vor der Tür, und die Natur ist bereit, ihm einen freudigen Empfang zu bereiten. (Aufnahme: R. Holder).

Es war doch immer etwas anderes . . .

Heitere Kurzgeschichte von K. F. Ignotus

„Na, Herr Hilberich, was haben Sie denn?" fragte Rechtsanwalt Bremel.

Der Landwirt verkniff seine Augen zu schmalen Schlitzen und sah sich scheu im Zimmer um.

„Hier können Sie ruhig sprechen.

„Was ist geschehen?"

„Eigentlich nichts. — Was soll schon in unserem Dorf passieren?"

„Warum sind Sie dann zu mir gekommen?"

„Herr Rechtsanwalt, mein Sohn Hinrich hat da einen Zettel bekommen Den müssen Sie mal lesen!" Umständlich kramte er in einer abgegriffenen Brieftasche „Da ist er! — Bitte!"

„Aber das ist doch eine Vorladung!"

„Das habe ich mir auch gedacht. Ich weiß nur nicht, warum Hinrich sie bekommen hat. Er will doch vom Gericht nichts haben! — Wir vom Lande verstehen nichts von solchem Kram Soll er überhaupt hingehen?"

„Nehmen Sie die Angelegenheit nicht zu leicht. Es ist eine Strafsache. — Wo haben Sie die Anklageschrift?"

„Was ist das? Anklage? — Steht denn da so was drauf?"

„Jetzt passen Sie mal auf, Herr Hilbrich. Ich meine den großen Bogen, auf dem Ihrem Sohn Hinrich mitgeteilt worden ist, was er getan haben soll. — Es braucht ja nicht alles wahr zu sein, was die Staatsanwaltschaft darin behauptet . . "

„Das will ich auch meinen!" unterbrach ihn erfreut der Klient.

„Diesen Bogen muß Ihr Sohn bekommen haben. — Wo ist er?"

„Das weiß ich nicht, aber ich will aufrichtig sein: Der Hinrich hat so ein bedrucktes Papier im Kuhstall verloren Er konnte nichts dafür, und wir wußten ja auch nicht, daß es so was Wichtiges war — Ist das sehr schlimm?"

„Nein, es macht nichts Die Anklage liegt ja in der Gerichtsakte vor. Ihr Hinrich hat nur eine Abschrift bekommen."

„Meinen Sie? — Das ist aber dumm!"

„Also, Herr Hilberich, aus dem angeführten Strafparagraphen ersehe ich, daß Ihrem Sohn ein Diebstahl vorgeworfen wird. — Was soll er denn entwendet haben?"

„Wie soll ich das wissen?"

„Ist die Polizei bei Ihnen gewesen und hat etwas gesucht?"

„Die Polizei? Na ja, der Wachtmeister Lahn ist schon dagewesen, aber nur ein einziges Mal . . ."

„Und was hat er gefunden?"

„Aber gar nichts. — außer einer leeren Zigarettenschachtel! — Was der Lahn damit anfangen will, weiß ich nicht"

„Wo hat er sie denn gefunden?"

„Wo soll sie schon gewesen sein? Dem Hinrich ist sie wahrscheinlich aus der Hosentasche gerutscht, als er im Bett gelegen hat . . ."

„Zigarettenschachtel im Bett? Merkwürdig!" Rechtsanwalt Bremel dachte einen Augenblick nach, dann fragte er eindringlich: „War sie aus Metall?"

„Wie soll ich das wissen?"

„Na, Sie können doch Pappe von Metall unterscheiden . . ."

„Hm — Metall kann es schon gewesen sein, wenn es Sie so interessiert."

„War es nicht etwa Silber?"

„Wie soll ich armer Mann Silber kennen! Und der Hinrich schon gar nicht. Das können Sie mir glauben! — Und die Schachtel war ganz leer!"

„Also, ein silbernes Zigarettenetui?"

„Wie können Sie das wissen?" staunte Hilberich. „Sagen Sie, — muß mein Hinrich dafür sitzen?"

„Steht Ihr Sohn zum ersten Mal unter Anklage vor Gericht?"

„Müssen Sie das unbedingt wissen, Herr Rechtsanwalt? — Nun ja — es ist zum vierten Mal. Aber von Rückfall kann man nicht sprechen, er hat immer etwas a n d e r e s genommen!"

„Die Nerven, meine Herrschaften, die Nerven"

Metaphysik des Schönen / Heitere Geschichte von Georg Mühlen-Schulte

Der Zug fährt mit einem unerwarteten Ruck an.

„Hopla!" sagte der mit dem Geierprofil und rückt dem mit der Hornbrille so dicht wie möglich auf den Pelz.

„Wie bitte?" erkundigt sich der Lesende zerstreut und sieht von der „Metaphysik des Schönen" auf.

„Bißchen anspruchsvoll von Ihnen, hier im Gedränge zu schmökern!"

„Schmökern, mein Herr, gehört zu meinem Beruf. Ich bin Privatdozent für Philosophie."

„Das will nichts heißen! Ich bin Kunstreiter, aber ich denke nicht daran, mein Pferd in die S-Bahn zu nehmen!"

„Entschuldigen Sie bitte, — ich werde das Buch wegstecken!"

„Bitte!"

Verstohlen mustert jetzt der Hornbrillige seinen Nachbar. Er findet, daß es zur „Metaphysik des Schönen" gehört, ein schiefes Maul gerade zu biegen, deshalb sagt er sanften Tones:

„Ich möchte nicht aufdringlich erscheinen, aber — sind Sie Raucher?"

„Häh?"

„Ich habe mir heute morgen eine Schachtel besonders guter Zigaretten gekauft, — wir werden uns eine anrauchen . . ."

„Lassen Sie sie nur stecken!"

„Nein, bitte! Ich habe Sie belästigt und möchte das wieder gutmachen. Wir wollen . . . na, wo habe ich sie denn? — Nanu!"

„Sie sind wohl weg . . . ?"

„Ja! — Aber das ist doch nicht möglich! — Ach so!"

Der Hornbrillige hebt sich auf die Fußspitzen und faßt den Geierprofiligen ins Auge.

„Jetzt geht mir ein Licht auf", sagt er wütend, „Sie haben die Zigaretten . . ."

„Was ist los?!"

„Bei dem Ruck vorhin haben Sie sich an mich gedrängt und die Gelegenheit benutzt, mir . . Ich hatte gleich das Gefühl, als ob sich jemand an meiner Manteltasche zu schaffen machte. . "

„Also, nun hören Sie mal zu: Wenn Sie denken, Sie können einen ehrbaren Bürger verdächtigen — hier stehe ich, ich wünsche, daß Sie mich durchsuchen!"

„Aber bitte, regen Sie sich doch nicht auf! Das liegt doch gar nicht in meiner Absicht. — Immerhin müssen Sie zugeben . . "

„Reden Sie nicht lange! Fangen Sie an!"

„Also, wenn Sie darauf bestehen . . ."

Der Hornbrillige macht sich an die Leibesvisitation Ihm ist gar nicht wohl dabei. Der Geierprofilige steht unerbittlich, mit erhobenen Händen, vor ihm.

„Na?! Soll ich vielleicht noch Schuhe und Strümpfe ausziehen?"

„Nein, danke! Ich habe mich vollkommen überzeugt von Ihrer Unschuld Verzeihen Sie bitte!"

Er versucht nun etwas tiefer in den Wagen zu gelangen. Aber der Geierprofilige hält ihn fest.

„Augenblick! So leicht kommen Sie nicht weg! So lange die Zigaretten nicht gefunden sind, bleibt der Verdacht an mir hängen. Kommen Sie her, jetzt wollen wir mal bei Ihnen Haussuchung halten!"

Bereitwillig stellt sich der Hornbrillige zur Verfügung, um kurz darauf von einem triumphierenden „Aha!" des anderen erschreckt zu werden.

„Was ist denn?"

„Hier, in der linken Jackettasche — die Zigaretten! Zwanzig Stück in gelber Packung!"

„Wahrhaftig!" entringt es sich bestürzt dem Hornbrilligen „Aber ich hatte doch hineingegriffen! Es war nichts weiter drin als mein silbernes Feuerzeug und . . "

„Und die Zigaretten! Sie sind ja eine saubere Nummer! Lief wohl auf einen kleinen Erpressungsversuch hinaus, was?"

„Um Gotteswillen!"

„So! — Hier haben Sie Ihre Zigaretten wieder! Und hier ist Ihr Feuerzeug! — Merken Sie sich wo der Kram steckt: Linke Jackettasche!"

Der Zug hält auf der nächsten Station Der Geierprofilige legt einen Finger an die Hutkrempe und steigt aus Der Hornbrillige atmet schwer. Entschuldigend wendet er sich an die Mitreisenden.

„Die Nerven, meine Herrschaften, die Nerven! Es wird das beste sein, ich rauche zur Beruhigung eine Zigarette . . "

Er greift in die linke Jackettasche — nichts! Er greift in die rechte — nichts! Er sucht innen, außen, vorne, hinten . . .

„Fort!" stöhnt er, „spurlos verschwunden!"

Langsam rollt der Zug aus dem Bahnhof In der Nähe der Treppe steht der Geierprofilige. Er ist gerade im Begriff, sich unter Zuhilfenahme eines silbernen Feuerzeuges eine Zigarette aus einer gelben Packung anzuzünden . . .

Herrn Kuppel verschlug es die Sprache

Reichhaltiges Angebot / Von Gerd Knabe

„Guten Tag, gnädige Frau", sagte Herr Kuppel, seines Zeichens Heiratsvermittler, und verbeugte sich höflich. „Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Mit einem Mann!"

Herr Kuppel verbeugte sich wieder Er bot der eleganten Kundin einen Sessel an, bat um eine Gebühr von fünf Mark und griff zu einer Akte.

„Sie gestatten, daß ich gleich mit einem sehr jungen Herrn beginne: Aeußerst vorteilhafte Erscheinung, freiberuflich tätig, gesichertes Einkommen . . ."

Herr Kuppel reichte ihr das Bild hinüber.

Die Dame warf einen kurzen Blick darauf.

„Nein, danke! — Der Knabe ist mir zu schön!"

Herr Kuppel verbeugte sich erneut.

„Auf gutes Aussehen legen Sie also keinen gesteigerten Wert?"

„Nicht den geringsten!"

„Wie wäre es dann mit diesem Herrn?" Herr Kuppel griff zu einer neuen Akte „Gesetzter Vierziger, kinderlieb, und vor allem charaktervoll . . ."

„Charakter ist völlig unnötig!"

Herr Kuppel servierte den dritten.

„Jugendlicher Neunundfünfziger, überaus belesen, musikliebend und Theaterfreund. — Also ein sehr gebildeter Mensch . . ."

„Bildung ist ganz und gar überflüssig!"

Herr Kuppel glaubte endlich zu verstehen.

„Dann habe ich jetzt bestimmt den Richtigen. Dieser Herr ist weder schön noch gebildet, geschweige denn charaktervoll! — Ein reicher Bankier, besitzt mehrere Autos, eine große Villa. Kurz gesagt: ein Millionär!"

„Ich suche keinen reichen Mann!"

Herrn Kuppel trat der Schweiß auf die Stirn. Er holte tief Luft.

„Gnädige Frau, dann muß ich Ihnen allerdings meinen Ladenhüter anbieten. Dieser Mann ist bereits zehn Jahre bei mir registriert. Ein mittlerer Vierziger, unangenehmes Aeußeres, dumm und faul, dem Alkohol verfallen, sehr verschuldet und . . "

EINSICHT

Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir garnichts nähme
Und gab dir keine Last,
Wie wär's da um dein Sterben,
Du Menschenkind bestellt!
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär dir die Welt.

DE LA MOTTE-FOUQUÉ

„Ja, das ist der Richtige! — Geben Sie mir bitte seine Adresse!"

Herrn Kuppel verschlug es die Sprache. Aber dann faßte er sich ein Herz.

„Verzeihen Sie bitte, gnädige Frau, falls meine Frage allzu indiskret sein sollte: Warum wollen Sie gerade diesen Mann heiraten??"

Die Dame sprang auf.

„Ich?! — Aber wer spricht denn von mir?!" rief sie entrüstet. „Ich suche einen Mann für meine beste — Freundin!"

Da seufzte der Fremde tief auf

Der unbekannte Trauergast / Von Heinz Kampmann

Im Hause des Millionärs John Rackefort herrschte gedämpfte Trauer. Nach einem fast vierzigjährigen erfolgreichen Schaffen hatte Mr. Rackefort das Zeitliche gesegnet.

Als junger Mann war er damals in die Staaten gekommen, mit leeren Taschen und einem Kopf voller Pläne. Dann hatte er den ersten wirklich brauchbaren Büchsenöffner konstruiert. Schon nach kurzer Zeit konnte er sich eine kleine Fabrik und ein Bankkonto einrichten. Dann verdiente er so viel, daß er später als einer der reichsten Männer galt.

Und jetzt war John Rackefort tot.

In den Räumen seiner luxuriösen Villa hatten sich die Erben eingefunden, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Unter den Trauergästen befand sich auch ein älterer Mann, dessen dürftige Kleidung wenig zu dem feierlichen Schwarz der Umgebung paßte.

Seinem Aeußeren nach konnte er also kaum zur Familie des Verstorbenen gehören, sein Schmerz um den Toten aber schien so echt und tief empfunden, daß einer der Trauergäste neugierig wurde, sich unauffällig an den Mann heranmachte und ihn leise fragte:

„Sie sind wohl ein alter Freund unseres lieben Entschlafenen?"

Der andere schüttelte traurig den Kopf.

„Nein . . ," murmelte er mit tränenerstickter Stimme.

„Zur Familie von Mr. Rackefort zählen Sie aber auch nicht?"

„Leider nein," gab der Mann zu. „Ich kannte Mr. Rackefort gar nicht und habe ihn nie in meinem Leben gesehen."

„Nie gesehen?" wunderte sich der Trauergast. „Das verstehe ich nicht! Sie sind kein Freund von Mr. Rackefort, sind weder sein Angestellter noch gehören Sie zur Familie — ja, Sie kennen Mr Rackefort nicht einmal . . . warum, wenn ich fragen darf, geht Ihnen denn sein Tod so nahe?"

Da seufzte der Fremde noch einmal tief auf, während ihm die Tränen über die Wangen liefen, murmelte er mit versagender Stimme:

„Das ist ja eben das Schreckliche! So oft ich daran denken muß, daß ich keinen Cent von seinem Vermögen erbe, kommen mir immer wieder die Tränen . . ."

Glück muß man haben

Von Olf Weddy-Poenicke

Als Mohnhaupt die Kreuzung überqueren wollte, wurde er von einem Moped erfaßt und in hohem Bogen in eine Grünanlage geschleudert. Aechzend erhob er sich und humpelte schimpfend auf den Mopedfahrer zu, der sich den Straßenstaub von der Hose klopfte.

„He, Sie! Können Sie nicht besser aufpassen?“

„Was heißt hier: besser aufpassen?“ knurrte der Mopedfahrer. „Sie sind mir ja direkt ins Rad gelaufen!“

„Was?“ knirschte Mohnhaupt. „Ich war gerade im Begriff, die Kreuzung zu passieren, da haben Sie mich glatt angefahren! Leute wie Ihnen müßte man verbieten, sich jemals wieder auf so'n Ding zu setzen!“

Der Mopedfahrer lachte höhnisch.

„Lernen Sie erst mal die Verkehrsregeln kennen! Ich fahre schon seit fünfundzwanzig Jahren . . . !“

Mohnhaupt tippte sich aufgebracht vor die Stirn.

„Das können Sie Ihrer Großmutter erzählen! Vor fünfundzwanzig Jahren gab es noch gar keine Mopeds!“

„Das habe ich ja auch gar nicht behauptet!“

„Na, nun schlägt's aber dreizehn!“ fauchte Mohnhaupt. „Glauben Sie, Sie hätten einen Schafskopf vor sich?“

„Nee“, sagte der Mopedfahrer, „aber einen Glücksvogel!“

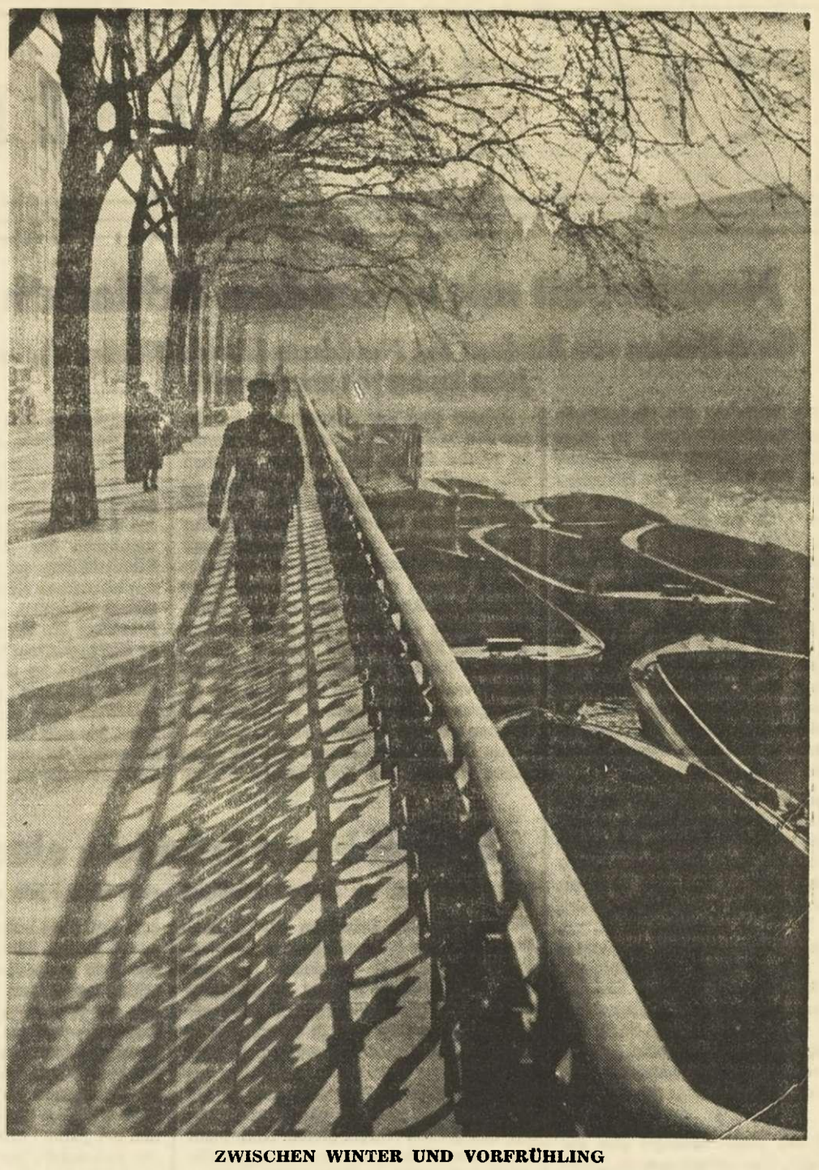
„Herr!“ schrie Mohnhaupt krebsrot. „Wollen Sie mich auf den Arm nehmen? Erst fahren Sie mich über den Haufen, und dann nennen Sie mich einen Glücksvogel?“

Der Mopedfahrer schwang sich in den Sattel.

„Dabei bleibe ich auch, denn Sie haben heute wirklich Ihren Glückstag!“

„Wieso?“ zischte Mohnhaupt und warf einen zornigen Blick auf sein zerrissenes Jackett.

„Na“, sagte der Mopedfahrer, „weil heute Samstag ist! An allen anderen Wochentagen bin ich nämlich im Dienst und fahre einen Lastwagen!“



ZWISCHEN WINTER UND VORFRÜHLING

Eine merkwürdige Stimmung liegt über diesen Tagen zwischen den Jahreszeiten. Noch hat die Sonne nicht endgültig über den Nebel gesiegt. Aber wir fühlen es, daß es aufwärts geht. Das Leben gewinnt seine Kraft über den Todesschlaf des Winters zurück. Die Sonne siegt.

Schluchzend sank Elli auf den Stuhl

Dialog am Hochzeitstag / Von Rolf Hans Nüssler

Elli war an diesem Tage besonders gut aufgelegt. Ihre Absicht, ihrem Mann zum ersten Hochzeitstage eine Ueberraschung zu bereiten, gab ihr so viel Schwung, daß ihr die Arbeit spielend von der Hand ging. Sie stellte vorsorglich die Teller warm, beobachtete die kochenden Klöße und sah immer wieder in den Bratofen.

Plötzlich öffnete sich die Tür und ihr Mann stand strahlend, mit einem Strauß roter Rosen in der Hand, vor ihr.

„Ellimaus!“

Die junge Frau fuhr erschrocken herum.

„Wo kommst du denn her?!“

„Aus dem Büro!“

„Aber — du kommst doch sonst immer viel später!“

„Aber, Liebling, ich habe mich beeilt, um endlich die Frau zu umarmen, die ich vor einem Jahr geheiratet habe.“

Horst drückte ihr die Rosen in die Hand und küßte sie herzlich. Plötzlich zog er die Luft durch die Nase und schnupperte.

„Du, sag mal, was riecht denn hier so?“

Elli glaubte ihre Ueberraschung entdeckt und sagte etwas ärgerlich: „Mach, daß du ins Zimmer kommst!“

„Ja, ja, ich gehe schon“, erwiderte Horst lachend. An der Tür drehte er sich um und begann erneut zu schnüffeln. „Entschuldige, Liebling, aber der Gestank hier, der ist wirklich fürchterlich.“

Elli starrte ihn an.

„Gestank nennst du das?! . . . Gestank?“

„Verzeih, wenn ich dich gekränkt habe“ — sagte Horst beschwichtigend, „aber ich weiß nicht, es riecht wirklich so . . .“

Elli ließ sich schluchzend auf den Küchenstuhl sinken.

„Das ist doch die Ueberraschung für dich!“

„Was? — Der Gestank?“

„Nein!“ schrie Elli. „Aber das, was nach deiner Behauptung den Gestank macht!“

Horst nahm die Schluchzende in den Arm und versuchte sie zu trösten.

„Aber, Ellimaus, deswegen brauchst du doch nicht gleich zu weinen!“

„Nein, nein“, heulte Elli, „du hast gesagt, es stinkt!“

„Aber wenn ich dir nun sage, es stinkt nicht. Je länger ich rieche, um so mehr kommt es mir vor, als ob es gut riecht . . . Ich kann mir bloß nicht erklären, wo das herkommt.“

„Was?“ fragte Elli und schluchzte von neuem auf.

„Na das . . . was da so — gut riecht.“

„Aus dem Bratofen . . . Ich habe eine Pute gebraten — und nun kommst du nach Haus und sagst, sie stinkt . . .“

Horst öffnete den Bratofen und besah sich die Pute, die bereits goldbraune Färbung angenommen hatte.

„Mein Gott, ist die Pute schön!“ rief er begeistert. „Seit wir verheiratet sind, bin ich noch nie einer so schönen Pute begegnet!“

Unwillkürlich begann Elli unter Tränen zu lächeln.

„Wirklich?“

„Bestimmt, Ellimaus!“

„Und warum hast du erst gesagt, sie stinkt?“

„Ich war noch nie dabei, wenn eine Pute gebraten wurde, und da kam mir der Geruch ein bißchen merkwürdig vor. Aber jetzt weiß ich, woran es liegt. Du hast sie mit Kastanien gefüllt. — Kastanien riechen immer so komisch!“

Elli sah erstaunt auf.

„Mit Kastanien? — — Nein!“

„Dann kann es nur am Fleisch liegen. War das Fleisch nicht mehr gut?“

„Aber, Horst, ich weiß gar nicht, was du redest, es war eine ganz frische Pute.“

„Ich meine ja das Fleisch, womit du sie gefüllt hast.“

Elli sah ihn ratlos an.

„Aber Liebling, wie kommst du denn auf Füllen?! — Die Pute war doch innen gar nicht hohl . . .“

Höflichkeit in jeder Situation des Lebens

Heitere Story von L. Kahlberg

Es war am dritten Tag nach ihrer Hochzeit. In Ajaccio hatten sie sich ein Motorboot gemietet und waren weit auf das Meer hinausgefahren. Martin saß am Steuer.

„Liebling“, sagte Monika, die sich vorn, auf dem Dach der Kajüte, in der Sonne räkelte, „Liebling, ich möchte auch mal ans Steuer!“

„Dann komm doch, Schatz!“

„Ich habe aber nicht viel Uebung im Fahren. — Läßt du mich trotzdem . . .?“

„Natürlich, mein Engel! Du weißt, daß ich dir doch jeden Wunsch erfülle. Außerdem werde ich vorsichtshalber ein bißchen mit aufpassen.“

Sie tauschten zunächst ein paar Küsse und dann die Plätze. Nun saß Monika am Steuer, und auf dem Kajütendach aalte sich Martin in der Sonne. Von Zeit zu Zeit öffnete er die Augen, verfolgte blinzelnd die Fahrkünste seiner jungen Frau und sagte im liebevollsten Flitterwochenton:

„Fahr nicht so schnell, mein Liebes!“ Oder: „Sei so nett und dreh das Steuer ein bißchen nach rechts, Liebling!“

Allmählich aber tat die Sonne ihre Wirkung, und Martin döste nur noch selig vor sich hin.

Monika hatte inzwischen eine winzige Felseninsel ins Auge gefaßt, die ihr wie eine eigens vom Herrgott für Hochzeitsreisende ins Meer gesetzte Oase der Einsamkeit erschien. Dort wollte sie anlegen. Am Steuer des Motorbootes fühlte sei sich nun schon sehr sicher und fuhr munter darauf los.

Sie hatte die Insel schon fast erreicht, als Martin wieder die Augen öffnete. Erschrocken fuhr er auf: Das Boot befand sich in voller Fahrt, geradewegs auf eine kleine Felsenspitze zu, die nur ein paar Meter vor ihm aus dem Wasser ragte.

„Sofort nach links abdrehen!!“ rief er. „Los! Schnell!“

Monika zuckte zusammen. Dann starrte sie an Martin vorbei, als ob er Luft wäre, und rührte sich nicht.

„Verdammt! Bist du taub und blind!? Du sollst nach links abdrehen! Schnell!!“ schrie Martin aus Leibeskräften.

Aber Monika reagierte wieder nicht.

Nun sprang Martin auf, aber es war schon zu spät. Es gab einen Ruck, der sie beide ins Wasser schleuderte, gleich darauf ein Krachen, ein Splittern. Das Boot war in der Mitte auseinandergeborsten. Zum Glück war wenigstens den beiden Hochzeitsreisenden nichts geschehen. Sie konnten sich schwimmend auf die kleine Felseninsel retten.

Martin machte sich sofort daran, einem Segler zuzuwinken, der schon ein paar Minuten später die Schiffbrüchigen sichtete und Kurs auf die Insel nahm. Monika saß stumm und frierend dabei und starrte auf das blaue Wasser.

Als Martin, froh über die Aussicht auf baldige Rettung, sich zu ihr setzte und seine Arme um sie legte, stieß Monika ihn fort.

„Du bist an allem schuld!“ sagte sie böse.

Martin sah sie erstaunt an.

„Wieso ich? Schließlich hast du doch nicht das getan, was ich dir befahl! — Warum hast du das Steuer nicht sofort herumgerissen, Liebling?“

Da funkelte ihn Monika zornig an und sagte:

„Ich hätte es schon getan, wenn du mich nicht so furchtbar angeschrien hättest! — Merk' dir das ein für alle Mal: Du hast in höflichem Ton mit deiner Frau zu sprechen! — In jeder Situation!!“

WAS DIR GEFÄLLT

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen
und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling gibt zurück,
was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben!
Und wie schön ist noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt
alles, alles darfst du lieben.

HEINE

Peinlicher Besuch bei Madame Braillard

Kriminalskizze von Heinrich Sauerborn

Professor Braillard hatte sich, wie einige Boulevardblätter kurz verlautbaren ließen, nach einem heftigen Streit mit seiner jungen Frau in einem Anfall von Schwermut das Leben genommen. Damit schien der Fall erledigt.

Am Tage nach der Beerdigung begab sich Polizeiinspektor Bonnard zu Madame Braillard. Er war nicht darauf vorbereitet, einen fremden Mann bei ihr vorzufinden, gleichwohl hielt er an seiner Absicht, mit Madame ein kleines Plauderstündchen zu halten, fest.

„Verzeihen Sie die Störung“, sagte er bedachtsam, „aber ich muß noch einmal über die Sache mit Ihnen sprechen. Da sind nämlich Widersprüche . . .“ Er machte eine kleine Pause, um den Mann einmal näher zu betrachten. — „Wir sind einander noch nicht begegnet?“ fragte er harmlos.

„Henri Fouchard, ein Freund und Assistent meines verstorbenen Mannes,“ sagte Madame Braillard zögernd.

Bonnard nickte. Fouchard war ein gut aussehender junger Mann mit sonnengebräuntem Gesicht und Bonnard fand ihn sympathisch.

„Sie sagten etwas von Widersprüchen? — Ist noch irgendetwas unklar?“ erkundigte sich die junge Frau beunruhigt. „Die Untersuchung hat doch einwandfrei ergeben, daß mein Mann Selbstmord beging . . .“

„Ja, es heißt so“, äußerte Bonnard bedächtig. „Aber ich habe mir die Sache nochmals durch den Kopf gehen lassen und kann mir nicht denken, daß ein simpler Streit zwischen Ihnen und Ihrem Mann Ursache für einen Selbstmord gewesen sein kann . . .“

„Und warum nicht?“ warf Fouchard ein. Er schien höchst überrascht. „Braillard war einfach mit seinen Nerven fertig. Seine wissenschaftlichen Versuche waren in den letzten Monaten glatte Fehlschläge gewesen.“

„Und Sie wußten das?“

„Natürlich! — Wer wußte es nicht?“ sagte Fouchard offen. „Braillard war in seine Probleme vernarrt. Und Vernarrtheit ist doch letzten Endes auch eine Art Zustand, der vernünftiges Denken ausschließt und zu geistigem Kurzschluß führen kann.“

„Ganz gewiß,“ entgegnete Bonnard anerkennend, „— — nur vergessen Sie anscheinend, daß Braillard in allem, was er tat, ein Mann von eiskalter Vernunft war. Stellen Sie sich vor: Braillard hatte es satt bekommen und setzte sich vor seinen Schreibtisch, fest entschlossen, seinem Leben ein Ende zu bereiten. Er griff zum Revolver und schoß sich in die linke Schläfe. Als ihn später die Hausbesorgerin fand, lag sein Kopf auf der Tischplatte, beide Arme hingen schlaff herab. Die Waffe lag am Boden, in greifbarer Nähe seiner rechten Hand, der sie augenscheinlich entglitten war. Können Sie mir erklären, wie er die Tat bewerkstelligte, ohne die primitivsten Gesetze der Logik zu befolgen?“

Madame Braillard starrte den Inspektor an.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Nichts weiter, als daß dem Mörder ein Fehler unterlaufen ist, ein ganz kleiner Fehler“, sagte Bonnard langsam. „Als er nämlich Braillard erschossen hatte, legte er achtlos den Revolver neben dessen rechte Hand. — Braillard aber war Linkshänder! Der Schuß saß links. Die Waffe hätte linkerhand liegen müssen! — Direkt kindisch, was?“

Er schwieg und schaute Fouchard an, dessen Blicke grenzenlose Ueberraschung ausdrückten. Dennoch fühlte Bonnard: Fouchard hatte seinen Bluff durchschaut. Nur Madame Braillard schien ahnungslos. Aber ihr Gesicht war kreidebleich. Sie starrte auf Fouchard, der noch immer schwieg, und plötzlich fiel jede Beherrschung von ihr ab. Ihr molliges Puppengesicht verzerrte sich in grenzenloser Wut; sie stand auf und trat langsam auf Fouchard zu. Bevor dieser sie am Sprechen hindern konnte, zischte sie ihn an:

„Du verdammter Dummkopf!!“

Inspektor Bonnard atmete erleichtert auf.

„Na, dann kommen Sie mal beide mit!“ sagte er.

Stephans überraschende Inspektionsreise

Ein Telegramm und die Rückantwort

Generalpostmeister Stephan war nicht nur ein Mensch, der seinen Beruf von der Pike auf gelernt hatte, sondern er ritt oft und gern den Pegasus in allen Gangarten und war auch sonst ein humorvoller und schlagfertiger Mann. Zu seinen Liebhabereien gehörten plötzliche und völlig überraschende Inspektionsreisen.

Bei einer solchen Gelegenheit betrat Stephan den Bahnpostraum eines kleinen Ortes und bemerkte, daß sich während seiner Begrüßung der Fernschreiber in Bewegung setzte. Wie es seine Art war, trat Stephan an den Apparat und ließ den Papierstreifen mit den Morsezeichen durch seine Hand gleiten. Der Postbeamte, der sich von seiner Ueberraschung über den hohen Besuch noch kaum erholt hatte, sah ein leises Lächeln über das Gesicht Stephans huschen und bemerkte zu seinem Erstaunen, daß Stephan die Hand auf die Morsetaste drückte und schnell und sicher eine Antwort morste.

Was stand wohl auf dem Morsestreifen, der angekommen war, und was hatte Stephan zurückgemorst?

Das Telegramm aber lautete:

„achtung stop generalpostmeister stephan treibt sich in der nähe herum stop steckt nase in alles.“

Und die Rückantwort:

„nase steckt schon drin stop stephan.“

ZUM FEIERABEND

Nachtarbeit mit rollendem Schlachthaus

Ganz Herden von Rindern auf Norddeutschlands Weiden abgestochen
Jetzt kommt es zum Prozeß

HANNOVER. Nachdem das niederländische Landeskriminalpolizeiamt in Hannover kürzlich vier Kisten voller Beweismaterial an die Düsseldorfer Staatsanwaltschaft abgegeben hat, ist jetzt ein beispielloser Fall der europäischen Kriminalgeschichte prozeßreif geworden. Der Besitzer einer angesehenen Schlachterei in der nordrhein-westfälischen Metropole Düsseldorf richtete sein Auto zu einem getarnten rollenden Schlachthaus her. Sieben Jahre lang machte er damit nachts Norddeutschlands Weiden unsicher. In 253 nachgewiesen Fällen stach er 419 Rinder im Gesamtwert von rund 375 000 DM ab. Das Fleisch verkaufte er dann in seinem Laden zu einem etwas höheren als normalen Preis.

Dieser unscheinbare Trick mit dem etwas höheren Preis hat gehalten, was sich der 50 Jahre alte Düsseldorfer Schlachter davon versprach. Er hatte immer genügend mageres Fleisch, und weil er es etwas teurer verkaufte, kam er nicht in den Verdacht, die Tiere gestohlen zu haben. Seine Kundschaft, ein sozial gemischtes Publikum mit Beamten, Selbständigen und auch Schichten der höheren Einkommensklassen, verlangte nach erstklassiger Ware und viele Käufer sahen nicht auf den Pfennig. Dagegen war Roden mit der Massenware, wie durchwachsenes und fettes Fleisch ,etwas billiger als die Konkurrenz.

Ein Teil des Viehs besorgte sich der Metzger legal. Das „abgehangene Qualitätsfleisch" aber kaufte er billiger ein, er zahlte dafür mit der Nachtruhe und einigen Litern Benzin. Er fuhr nachts an die Weiden, knipste die Elektro-Zäune durch suchte sich in aller Ruhe schlachtreife Rinder aus und erledigte sie mit Schußbolzen und Schlachtmesser. Sein Hauptfeld waren die fetten Weiden im Hannoverland. Um seine Spuren zu verwischen, ging er jedoch von Frankfurt bis Läbeck auf Rinderjagd. Es gab Nächte, in denen er mehrere Weiden heimsuchte, die über 100 km weit auseinanderlagen.

Wieviele Rinder dieser fliegende Metzger insgesamt abgestochen hat, hofft die Justiz beim Prozeß zu erfahren. In den Kisten der Hannoverschen Kripo liegen nur Beweise für 419 Rinder. Außer den Vernehmungsprotokollen gehören dazu die Hülsen zu Schlußapparaten. Schlachtmesser, Schuh- und Fingerabdrücke, fotografierte Schnittspuren von Weidezäunen usw. Alle diese Dinge hat der Metzger oder sein 22 Jahre alter Sohn und Gehilfe anerkannt und auch die 253 von der Kripo ermittelten Weide-Erbrüche zugegeben.

Zuletzt ging der Düsseldorfer mit einer Bande von insgesamt zehn Personen zu Werke. Er hat, nach eigenen Angaben 1952 mit diesem Gewerbe angefangen. Er will beim Glücksspiel und im Geschäft Geld verloren haben, das schnell wieder beschafft werden mußte. Jahrelang stand in Norddeutschland die Polizei vor einem Rätsel. Einmal wurde in der Frankfurter Gegend ein Rind von der Weide geholt, dann fehlte bei Stade ein schlachtreifes Tier. Der Metzger hatte bereits einige hundert Rinder in seinem Düsseldorfer Laden verkauft und bei der Kripo gab es immer noch kein Anzeichen dafür, daß der Räuber ein und dieselbe Person sei.

Als die Beamten immer wieder alarmiert wurden und doch keinen Schritt weiterkamen, fing man an, von den bestohlenen Weiden alles, was man finden konnte, in Hannover zentral zu sammeln Die Männer vom Landeskripo-Amt fotografierten sogar die Enden der abgezwickten Weidezäune im hessischen Raum und verglichen die Aufnahmen von den Schnittflächen mit den Fotos aus dem norddeutschen Küstengebiet. Und die Beamten erkennen, daß bei Lübeck und Frankfurt die Zäune mit derselben Zange durchschnitten worden waren. Nächtelang hielten im Gebüsch versteckte Polizisten zwischen Lübeck und Frankfurt Ausschau nach dem rollenden Schlachthaus, bis den Beamten im Sommer 1958 ein grüner Wagen aus Düsseldorf auffiel und damit die Bande aufflog.

Brüssel bietet Erfindern eine Chance

Jeder kann sich am „Salon" beteiligen — In diesem Jahr vom 13. bis 22. März

BRUESSEL. Von Erfindern aus 15 Ländern wird der Internationale Erfindersalon durchschnittlich beschickt, der seit 1952 alljährlich in Brüssel durchgeführt wird. Im Jahre der Weltausstellung waren es sogar 1200 aus 20 verschiedenen Ländern, die sich um die wertvollen Preise bewarben, über deren Vergebung ein internationales Preisgericht entscheidet. Dabei sind es nicht einmal diese Preise, die den großen Anreiz bieten. Noch mehr lockt die Chance, einen zahlungskräftigen Interessenten zu finden, der die Ausführung der Idee und deren industrielle Verwertung übernimmt. Daß die Chance in Brüssel tatsächlich besteht, haben zahlreiche Erfinder in den vergangenen Jahren erfahren.

Zwar handelte e sich bei den ausgestellten Neuheiten, wie man sich vorstellen kann, zum Teil um Absurditäten, an deren praktische Verwirklichung außer dem Erfinder kein Mensch glaubt. Daneben aber gab es alljährlich ausgezeichnete Ideen zu bewundern, von denen viele inzwischen ihren Vätern viel Geld eingebracht haben. So erhielt 1952 ein junger Belgier den ersten Preis für einen Frankierungsautomaten, der inzwischen von der Postverwaltung übernommen wurde. Ein anderer Belgier konstruierte ein Tisch-Fußballspiel für Gaststätten, das ihm 1953 nicht nur den ersten Preis, sondern seitdem ein kleines Vermögen eingebracht hat.

Mit der ständig wachsenden Beteiligung am Salon wurde es für die belgischen Erfinder immer schwerer, sich gegen die internationale Konkurrenz durchzusetzen. Seit 1954 holten sich Ausländer alle ersten Preise. 1954 war es ein Franzose, der eine neuartige elektrische Melkmaschine konstruiert hatte, 1955 ein Italiener, der eine Möglichkeit fand, Fahrräder innerhalb weniger Sekunden mit einem Handgriff auszuwechseln. 1956 konnte der Preisträger, wieder ein Franzose, seine Kühlanlage für Wohnräume sogar noch während des Salons für 1,5 Millionen beligische Franken an einenFabrikanten verkaufen. Die Radaranlage, für die sich 1957 ein Spanier den ersten Preis holte, wurde inzwischen von mehreren internationalen Fluggesellschaften übernommen. Den ersten Preis 1958 holte sich ein Engländer mit einer Erfindung auf dem Gebiet des Automobilbaues.

In diesem Jahre findet der Salon vom 13. bis 22. März statt. Da die ursprünglichen Ausstellungsräume zu klein geworden sind, wird der Salon künftig in der Halle des Centre International Rogier (auf dem Gelände des ehemaligen Nordbahnhofs) im Stadtzentrum durchgeführt.

Brautwerbung mit der Pistole

[illegible] der Tochter gefordert — Vater Gaetano schoß

ROM. Mit einem tödlichen Pistolenschuß endete eine dramatische „Brautwerbung" in Adrano am Fuße des Aetna. Ein junger Mann bedrohte den Vater seiner Angebetetenen in einer derart lebensgefährlichen Weise, daß sich dieser gezwungen sah, den Schwiegersohn in spe zu erschießen.

Mit der Glut des echten [illegible] warb der 24jährige Antonio Crisafulli wochenlang um die Gunst der schönen Graziella, der einzigen Tochter des wohlhabenden Maklers Gaetano Ricca. Das Mädchen wollte allerdings von dem nicht sehr wohlerzogenen Burschen nichts wissen. Wenn irgend möglich, ging es ihm aus dem Wege. Graziella ahnte nicht, daß sie damit die düstere Leidenschaft des Burschen nur noch mehr anstachelte. Schließlich hielt Antonio es nicht mehr aus. Er beschloß, sich das Mädchen „im Handstreich" zu erobern — koste es, was es wolle.

Graziella war gerade bei der Schneiderin, als Antonio mit energischer Miene bei ihren Eltern vorsprach. Er machte nicht viel Federlesens. Nach kurzem Gruß erklärte er grob: „Ich will ihre Tochter heiraten und bin gekommen, sie mir zu holen." Der Mutter blieb die Luft weg, Vater Gaetano aber bewahrte Haltung, Mütter meinte er, erstens sei Graziella mit ihren 17 Jahren noch gar nicht in dem Alter, in dem sie so einfach heiraten könne, und zweitens müsse man eine Brautwerbung schon etwas höflicher vorbringen, wenn man Erfolg erwarte. Antonio rührte das gar nicht. Drohend zog er die Brauen zusammen. „Sie holen jetzt sofort Ihre Tochter!", fauchte er Graziellas Mutter an. „Und dann machen Sie ihr klar, daß sie mit mir zu kommen hat."

Diese Halbstarkenmanieren hatten zur Folge, daß Vater Gaetano ungemütlich wurde. Zornig forderte er den Burschen auf, sich davonzuscheren. Da riß Antonio eine Pistole aus der Tasche, rückte Ricca damit auf den Leib und schrie: „Los! Gehen Sie! Holen Sie Graziella!" Gaetano wich zurück. In diesem Augenblick löste sich ein Schuß, der zum Glück in die Wand fuhr, ohne jemanden zu verletzen. Der Vater handelte nur in Notwehr, als er daraufhin eine Komodenschublade aufriß, eine Pistole herausnahm und einen Schuß gegen Antonio abfeuerte, als dieser gerade wieder den Abzug betätigen wollte. Ins Herz getroffen brach der junge Mann auf der Stelle tot zusammen.

Ohne Zögern stellte sich Gaetano Ricca der Polizei. Den Umständen entsprechend wird das Urteil des Gerichts gewiß milde ausfallen.

Chinas Piraten leben noch

Ich hab genug!" sagte die Witwe Tai Hst, als sie vor einiger Zeit in Honkong eine Luxusvilla und einen Cadillac kaufte. Genug Geld, fleißig erworben in chinesischen Gewässern und auf Flüssen durch professionelles Piratentum! Doch leider bekam sie noch etwas, was sie gar nicht haben wollte, nämlich einen Messerstich von einem Kaufmann, den sie einmal um sein ganzes Vermögen gebracht hatte.

Nun ist sie tot. Doch vor ihr gab es ja so vieleBerufskolleginnen. Und es werden ihr noch viele folgen. Denn die Seeräuberei ist in China ein ausgesprochenes „Frauenthema". Die bedeutendsten Piratenhäuptlinge waren weiblichen Geschlechts. Sie waren die großen Organisatoren, die diesen Erwerbszweig in China erst richtig in Schwung gebracht haben, Da war zum Beispiel die ehrbare Witwe Ching, die sechs Seeräuber-Regimenter befeligte!

Diese Dame, die allerdings schon um 1800 herum die Gewässer Chinas unsicher machte, wies jeder ihrer Piratenbanden ein besonderes Operationsgebiet zu. Ihr Hauptbetätigungsfeld war der Pearl-River, der Verbindungsfluß zwischen Hongkonk und Kanton. Dort „beschützte" sie die durchfahrenden Schiffe gegen eine festgesetzte Geldsumme vor Ueberfall. Zahlte ein unvorsichtiger Kapitän die Summe nicht, erfolgte die gründliche Ausplünderung des Schiffes, inklusive Gefangennahme der prominenten Passagiere.

Noch lebendiger wurde der Betrieb, als sich die Witwe Lo im Jahre 1921 der guten Sache annahm und sechzig Schiffe kaufte, mit denen sie das Geschäft im großen Stil betreiben konnte. Ihre berühmteste Nachfolgerin war die Dame Lai Choi San, die sich 1933 eine stolze Flotte mit 40 0000 Seeräubern Besatzung zulegte. Die Spielregeln waren fast die gleichen, wie die zur Zeit der Witwe Ching. Alle waren glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann...

Aber sie sind nicht gestorben. Ganz und gar nicht. Sie sind bis auf den heutigen Tag äußerst lebendig. So wurde vor einiger Zeit das holländische Schiff „Van Heusz" von einer Anzahl wildaussehender Piraten überfallen. Sie machten sich mit der Pistole in der Hand an die Arbeit Der Lohn blieb nicht aus: Von einer reichen Auswahl an Gegenständen entschieden sie sich für zwei Ferngläser einige Gewehre die Schallplattensammlung des Ersten Ingenieurs und für alle modernen europäischen Herrenhüte. Daß sie auch das Geld und den Schmuck der Passagiere im Werte von einer halben Million Dollar mitnahmen, war mehr Routine.

So geschah es. Das heißt: So geschieht es heute noch. Denn die „ehrbaren Witwen" Chinas möchten sich auch im Jahre 1959 noch ein bißchen „Taschengeld" dienen. Und damit dieses Taschengeld bißchen üppiger wird, haben sich die men ein Zusatz-Geschäft ausgedacht lassen von ihren Piraten die prom ten Schiffspassagieren gefangenne und verlangen von den Verwandten recht hübsche Summe als Lösegeld den Erhalt bedanken sie sich ab sogar mit einem parfümierten Brief keiner soll vergessen, daß der ob Chef der Seeräuber eine — „ehrbare we" ist!

Eine Woche einsam in Schnee und Eis

71jähriger verirrte sich in den Pyrenäen — Er wollte Heilkräuter sammeln

PAU (Südfrankeich). Sieben lange Tage und sieben lange Nächte verbrachte der 71jährige Michel Nouguerra einsam und hilflos auf einen vereisten Hochplateau der Pyrenäen. Halb erfroren, ausgehungert und ganz apathisch fanden ihn seine Retter an einem Felsvorsprung. „Ich hatte mich schon damit abgefunden, daß ich nicht mehr zurückkehren werde", sagte er. „Ich litt unter der furchtbaren Kälte und hungerte erbärmlich. Aber das Schlimmste war der Durst." Nouguerra hatte in dieser einen Woche 20 Pfund Gewicht verloren

An einem Nachmittag war der Greis in die Berge hinaufgestiegen, um Heilkräuter zu suchen. Der Weg auf das Plateau war ihm bekannt. Aber diesmal hatte ihm ein schwerer Schneesturm jegliche Möglichkeit zur Orientierung genommen. Als die erste Nacht hereinbrach, hatte er den Räckweg nicht mehr finden können. Er verkroch sich in einer Felsspalte und wartete in der Kälte den Morgen ab. Als es wieder Tag geworden war, versuchte er erneut, den Weg zu finden. Aber der starke Nebel versperrte ihm jegliche Sicht. Vergeblich irrte er den ganzen Tag in Schnee und Eis über das Plateau. Sein Blasen mit dem Jagdhorn, das er für alle Fälle immer bei sich hat, wenn er in die Berge steigt, wurde nirgends gehört. Der Sturm übertönte jeden Laut.

Die zweite Nacht sollte noch schlimmer werden. Nouguerra litt entsetzlich unter der großen Kälte. Der Hunger hatte ihn entkräftet. In dieser furchtbaren Lage verbrachte er eine ganze Woche auf dem Plateau. Nouguerra versuchte alles, um sich bemerkbar zu machen. Er schlug mit dem Jagdhorn gegen den Felsen und rief verzweifelt um Hilfe. Nach langem Umherirren befand er sich plötzlich vor einem tiefen Abgrund. Am Rande eines Felsens brach er zusammen. Er hatte alle Hoffnung aufgegeben und glaubte, an Ort und Stelle sterben zu müssn.

Am folgenden Morgen hatte eine Bäuerin die unterhalb des Felsens auf dem Felde arbeitete, das Klingen des Jagdhorns gehört. Sie kannte den Ton. Auch die Jäger schlugen manchmal mit den Hörnern gegen den Felsen, um sich so Zeichen zu geben. Sofort alarmierte sie das Dorf. Man stellte fest, das Nouguerra nicht in seiner Wohnung war. Eine Rettungsmannschaft machte sich auf den Weg Um Mitternacht kamen die Leute auf dem Plateau an, wo sie den Greis auf dem Felsvorsprung liegend fanden.

Kurz und interessant

Eine 15 Meter hohe Woge spülte Fr Schemp, den 1. Offizier des ameri schen Dampfers. „John Lykes", mitte dem Atlantik über Bord. Francis verloren. Da setzte ihn der nächste lenberg leidlich sanft wieder auf

Einen originellen Werbespruch ha der Werbechef einer Firma ausge die in Florida eine Patentmedizin stellt. Er lautet: „Bei guter Pflege Ihr Körper ein Leben lang halten"

Ein großzügiges Angebot macht e erdigungsunternehmen in St.George der Antillen-Insel Grenada seinen den.. Wer einen Luxussarg nach Mi stellt, bekommt kostenlos eine Whisky für die Hinterbliebenen d

Nur 1,50 Meter tief fraß sich bei im USA-Staat Oklahoma der Oelt in den Boden hinein, da schoß sch „flüssige Gold" in dickem Strahl Loch hervor. Die Bohrleute der State Drilling Company waren be Wenige Stunden später machten doch lange Gesichter. Es hatte ausgestellt, daß sie die dicke Oe einer Konkurrenzfirma angebohrt

GENUA (Italien). Nach italien Recht ist es Unbefugten allenfalls e ein Flackgeschütz zu besitzen, aber Pistole. Zu diesem Schluß kam e richt in Genua im Verfahren Witwe Anna Barioni und ihren 19ja Sohn Francesco. Die Polizei hatt dem Dachboden des Hauses von Fr rioni ein 61-läufiges Flackgeschütz wohnlicher Bauart und in einer Sc de eine Pistole gefunden, worauf A wegen unerlaubten Waffenbesitze stattet wurde. Frau Baroni erklär Gericht unwiderlegt, das Flack- habe ihr verstorbener Mann, teur-Erfinder, konstruiert und ohne Erfolg der italienischen angeboten. Sie habe es als E aufgehoben. Für den Besitz der konnte die Witwe keine Begründu geben. Der Richter verurteilte die wegen der Pistole zu einer von 2000 Lire (rund 150 Fr.) jedoch wegen der Flack-Kanone Begründung frei: „Es war ein Fam denken. Der Faktor der Anhä darf nicht übersehen werden."

Der letzte Schrei — Katzenpartys

Kalbsleber am Büfett und Milch an der Bar — Große Leute mit kleinen

PARIS. Die närrische Katzenliebe der Franzosen hat schon manche Verrücktheit geboren. In Paris gilt es nicht als etwas Besonderes, wenn eine Dame ihre Katze an bunter Leine über die berühmten Champs-Elysees spazieren führt. Es gehört auch zur Alltäglichkeit, daß man den vierbeinigen Lieblingen bunte Pulis und Mützchen anzieht und sie in Lederschuhchen über die Boulevards und durch die Parkanlagen trippeln läßt. Aber nun haben die Pariser etwas erfunden, was als „letzter Schrei" auf diesem Gebiet gelten kann, die Katzenparty.

Angeregt hat sie der Plakatmaler Charles Kiffer. Paris kennt ihn als Schöpfer der monumentalen Star-Transparente, die über den großen Kinos und Varietes angebracht sind. Ihn unterstützt der Mime Georges Debot, der in dem Schauspi „Jeder tötet das, was er liebt" die Hauptrolle spielt. Beide eroberten die Herzen der Pariser Katzenliebhaber im Sturm, als sie die ersten Katzenpartys veranstalteten.

Prominente Kater und Katzen gaben sich im Salon der Malerin Solange Ferre de Bourdogne in den „blauen ein Stelldichein. Herrchen und Fr waren natürlich auch anwesend die Party aber nicht einen gar zu w men Anstrich erhielt, wurde „Volk" eingeladen. Man empfing auch sämtliche Katzen aus der N schaft. Dann wurde zu Tisch geb Büfett gab es Kalbsleber, oder Hackbraten. Anschließend ten sich Monsieur Kater und Made le Kätzchen an der Milchbar.

Bei dieser Party bemerkte man anderen Prominenten auch die sianerin Jacqueline (fünfmal pr von Madame Alice Cocea. Sie soll telpunkt der Gesellschaft geste ben. Die Gouvernante von Jean mußte in letzter Minute das Ers ihrer beiden Siamesinnen absagen zu kalt für die Tiere war. Für die Party hat die Filmregisseurin M Tassencourt eine große Ueberra angekündigt. Mit einem Massenau möchte sie den Vogel aller bis Veranstaltungen dieser Art abs Sie will mit ihren sämtlichen 27 gen erscheinen.

St
Die St.Vither Zeitung
tage und samstags mit
Nummer 26

Amerik

Pionier 4

CAP KANAVER satelliten der ame Mond vorbeiflieg Sonne einschlage gen um 6.10 Uhr Wetters war der schoben worden hatte man den T die in der Nähe d warteten erklärt, schoben worden. Schaulustigen au eindrucksvollen sich zunächst u Lärm langsam e wurde und schli ehe er, gleich eine mel verschwand.

Den Berechnun tellit am Mittwoc Mond vorbei flie auf seine Bahn ur Das Experiment i laufen. Alle vier ten planmäßig.

Als Trägerrake eine „Juno II" - schließlich Treibs erste Stufe ist ei Rakete, während del von 11 „Serg 350 kg wiegt. Dre beneinander liege ab und wiegen z Spitze der letzten geant" - Rakete liche Satellit „Pio

Das ganze wur Huntsville, an de Braun steht, vorb

„Pionier 4" sell wiegt 6 kg. Er en Kurzwelle ein mo gibt.

Wissenschaftlic die Dichte der „V festzustellen. D

Mosl

Jetzt mit Auße

LONDON. Mit ei wurden die am N wortnoten des Kr men. Wenngleich beiden Lagern w ferenzen betrifft, zumindest wenig schows letztwöchi

In ihrer Antwo ne Note wurde a mittelt), betont d ihren Standpunkt Deutschlands, d. h se Frage habe aus rakter und müsse werden. In Bezug die Sowjetregier können die Unab garantieren. Die den Vorschlag au

Chruschts

BERLIN. Der sow Nikita Chruschtsc schlossen, die Lei Er traf am Mittwo Cottbus ein (Leip fen für Düsenflug sich nach Leipzig. die Bevölkerung Staatsmann einen reiten. Man fragt nicht erneut zu d vergangenen Woc ob der wirkliche C die Vorbereitung Sowjetunion mit